

Jeannette Godau

Germanistik in Prag und Jena – Universität, Stadt und Kultur um 1900

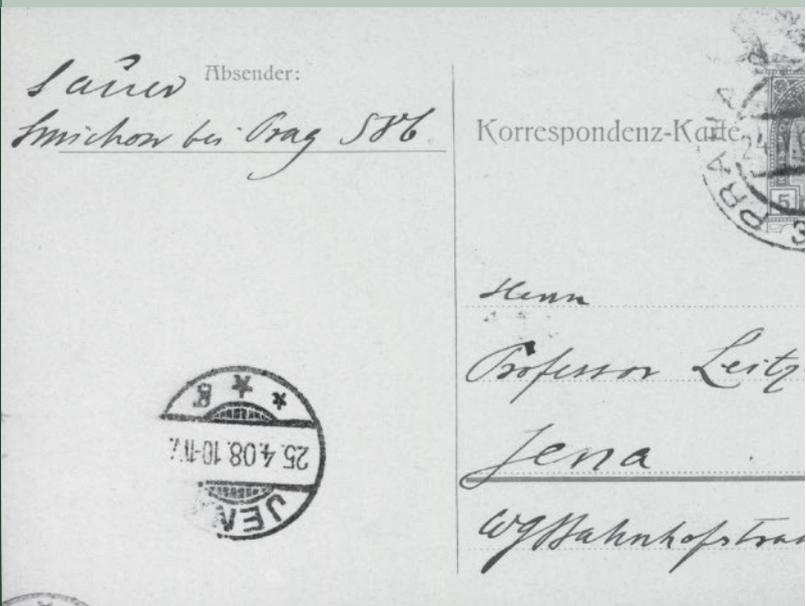
Der Briefwechsel zwischen
August Sauer und Albert Leitzmann

Germanistik

Beiträge zur Geschichte der Germanistik – Band 2

Hirzel Verlag

2



Jeannette Godau
Germanistik in Prag und Jena –
Universität, Stadt und Kultur um 1900

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER GERMANISTIK

Herausgegeben von
Jens Haustein und Uwe Meves

Band 2

Jeannette Godau

Germanistik in Prag und Jena – Universität, Stadt und Kultur um 1900

Der Briefwechsel zwischen August Sauer
und Albert Leitzmann



S. Hirzel Verlag Stuttgart 2010

Umschlagabbildung:

Karte von August Sauer an A. Leitzmann vom 25.4.1908.

Nachlass A. Leitzmann VIII, 1: S 550, ThULB Jena

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7776-2105-0

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2010 S. Hirzel Verlag Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

	Danksagung	7
1	Einleitung	9
1.1	Forschungsstand und Erkenntnisinteresse.....	9
1.2	Quellengrundlage	21
2	Der Literaturhistoriker im Kräftefeld von Familie, Universität und Stadt	25
2.1	Zwischen Nationalitätenkampf und Wissenschaft – August Sauer	25
2.1.1	Sozialisation in Wien, Entbehrungen in Lemberg und zweite Heimat Prag – Stationen im Leben des österreichischen Germanisten.....	25
2.1.2	„wenn das grausame Schicksal mich etwa nach dem slavischen Prag führen sollte“ – August Sauers hochschulpolitisches Wirken im Kontext des Nationalitätenkonflikts in Böhmen und in der Tschechoslowakischen Republik	33
2.1.3	Der Lehrstuhl für Neuere Deutsche Sprache und Literatur in Prag und die Germanistik in Österreich	56
2.2	Gefangen in Jena, gefangen im Selbst – Albert Leitzmann	60
2.2.1	Erziehung und Charakter – Reflektionen eines Klosterschülers und Werdegang eines Außenseiters	60
2.2.2	Hindernisse und Wagnisse – Beginn am Jenaer germanistischen Lehrstuhl und die vergebliche Freiheitssuche am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar	71
2.2.3	Neuanfang und Endpunkt – universitätsinterne und fachliche Gründe für Leitzmanns Verbleiben an der Jenaer Universität	78
2.2.4	Carl-Zeiss-Stiftung, Kunstverein und Musikforum – Das städtische Umfeld von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik	92
2.2.5	Der Konflikt mit dem Lehrstuhlinhaber Victor Michels und die letzten Jahre als Lehrstuhlinhaber	98
2.3	Prag – Jena, Jena – Prag	108
2.3.1	Was wusste Albert Leitzmann über die Prager Verhältnisse?	108
2.3.2	„University Extension“ – Lehrerfortbildung und volkstümliche Hochschulkurse an der Salana und der Karl-Ferdinands-Universität	118
3	Der Literaturhistoriker in der Kulturpolitik	126
3.1	Die <i>Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen</i>	126

3.2	„meine neuste Schöpfung“ – <i>Deutsche Arbeit</i> . Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen.....	131
3.2.1	Die Revue in der Tradition der europäischen Rundschauzeitschriften	131
3.2.2	Die Deutsche Arbeit unter August Sauers Redaktionsleitung 1905 bis 1908	143
3.2.3	August Sauers Beiträge für die Monatschrift zwischen Wissenschaft, Kulturpolitik und Literaturkritik	157
3.2.4	Der „nationale Gegner“ – Tschechen aus der Sicht der <i>Deutschen Arbeit</i> und das Verhältnis zur <i>Čechischen Revue</i>	175
3.2.5	Die „Deutsche Arbeit“ der Prager Juden und die jüdische Wochenschrift <i>Selbstwehr</i>	193
4	Der Literaturhistoriker in der Fachkorrespondenz.....	205
4.1	„worte aus der ferne bedeuten so wenig und sind so kahl“ – Die Korrespondenz als Fallbeispiel für den Quellenwert der Briefsorte Gelehrtenbrief	205
4.2	„Nächstens komme ich mit einer grossen litterarischen Neuigkeit“ – Der <i>Euphorion</i> im Spiegel des Briefwechsels zwischen Herausgeber und Mitarbeiter.....	220
4.2.1	„Mit der Zs. gehen grosse Veränderungen vor“ – Briefliche Dokumentation der Entwicklung der Zeitschrift.....	220
4.2.2	„Ihre Schillerrezensionen machen Aufsehen“ – Die <i>Euphorion</i> -Beiträge Albert Leitzmanns	233
4.3	„... dass die Methode Litteraturgeschichte zu schreiben noch nicht gefunden sei“ – Methodische Spurensuche in der Korrespondenz	254
4.3.1	Der fachliche Diskurs vor und nach der Jahrhundertwende	254
4.3.2	„Literaturgeschichte und Volkskunde“ – Historischer Kontext, ideologische Implikationen und Rezeption von August Sauers Rektoratsrede.....	270
	Exkurs: Die Aufnahme landschaftlicher Aspekte in den Arbeiten von Sauers Schülern sowie von Fachgenossen und „Dilettanten“	294
5	Resümee.....	304
6	Literaturverzeichnis.....	313
6.1	Ungedruckte Quellen.....	313
6.2	Primärliteratur von Albert Leitzmann und August Sauer.....	314
6.3	Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur	322
6.4	Biographische Hilfsmittel, Nachschlagewerke und Handbücher.....	347
	Personenregister	348

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2008/2009 vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Osnabrück als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde der Text an einigen Stellen überarbeitet und ergänzt. Ich danke Herrn Professor Dr. Wolfgang Adam und Herrn PD Dr. Holger Dainat in ihrer Funktion als Gutachter sowie als langjährige Mentoren und Wegbegleiter meines wissenschaftlichen Werdegangs. Darüber hinaus geht mein Dank an Herrn Professor Dr. Jens Haustein und Herrn Professor Dr. Uwe Meves für ihre Bereitschaft, meine Arbeit in die Reihe „Geschichte der Germanistik“ aufzunehmen und an den Hirzel-Verlag, namentlich Frau Susanne Henkel, für die Unterstützung bei der Erstellung des Druckmanuskripts und die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Myriam Richter M.A. und Professor Dr. Hans-Harald Müller danke ich für anregende Gespräche und inspirierenden wissenschaftlichen Austausch.

Für die angenehme Arbeit in der Abteilung Handschriften- und Sondersammlungen der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek danke ich ihrem Leiter Dr. Joachim Ott und dem ehemaligen Mitarbeiter Achim Blankenburg. Mein Dank für die Dienstleistungen, die ich in vielen Bibliotheken und Archiven in Anspruch nehmen durfte, geht stellvertretend für alle an die Universitätsbibliothek Magdeburg und die frühere Leiterin der Abteilung für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften Dr. Sigrid Drischmann, sowie an Beate Schmidt für die Fernleihen und Claudia Görge für ihre kompetenten bibliographischen Auskünfte. Cathleen Golz danke ich nicht nur als Bibliotheksmitarbeiterin für ihre vielfache Hilfsbereitschaft und das mühevollen Korrekturlesen.

Meine berufliche Tätigkeit konnte ich nur mit dem Verfassen der vorliegenden Arbeit vereinbaren, weil das Landesarchiv Baden-Württemberg einer flexiblen Arbeitszeitregelung zustimmte. Dafür danke ich besonders Herrn Dr. Gerald Maier, der mir darüber hinaus in allen Entstehungsphasen ein geschätzter Ratgeber war. Durch den Erfahrungsaustausch über ihre eigene wissenschaftliche Tätigkeit sind mir Sabrina B. Moser PhD., Alexandra Beyersdörfer und Cornelia Tüxsen wichtige Gesprächspartnerinnen gewesen. M. danke ich für die Einführung in die Teezeremonie, meinem Bruder Stefan Godau vor allem für das „Briefezählen“ und meinen Eltern Ursula und Georg Godau für alles.

Das Buch widme ich dem Gedenken an Anna Wild.

*Jeannette Godau
Stuttgart, im Juni 2010*

1. EINLEITUNG

1.1 FORSCHUNGSSTAND UND ERKENNTNISINTERESSE

„Ich trachte alles rasch zu berichten, was litterarisches betrifft, meine Frau wird das ‚Menschliche‘ auf sich nehmen“, kündigt August Sauer in einem Schreiben an Albert Leitzmann im Jahr 1893 an. Die beiden in Prag und Jena lehrenden Germanisten unterhielten über dreißig Jahre lang eine Korrespondenz.¹ Die Studie nähert sich über den Briefwechsel dem wissenschaftlichen, redaktionellen und privaten Kontakt zwischen den beiden Gelehrten und vermittelt einen Einblick in verschiedene Ebenen der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik um die Jahrhundertwende in Prag und Jena.

Die Wissenschaftsgeschichtsforschung nähert sich ihren Gegenständen unter Verwendung einer Vielzahl von methodischen Zugängen an: biographisch orientierte Ansätze² stehen neben institutions- und organisationsgeschichtlichen,³ bildungsgeschichtlichen⁴ oder quantitativen bzw. sozialgeschichtlichen Verfahren.⁵ Die disziplinäre Entwicklung in bestimmten Epochen⁶ wird erforscht oder das

- 1 Vgl. ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann VII, 6: 1–3 Briefe von Albert Leitzmann an August Sauer und VII, 1 S 129 bis S 658 Briefe von August Sauer an Albert Leitzmann. Ich danke der Handschriftenabteilung, besonders ihrem Leiter Dr. Joachim Ott und dem Mitarbeiter Achim Blankenburg, für die vielfältige Unterstützung.
- 2 Vgl. Sigfrid Faerber: Ich bin ein Chinese. Der Wiener Literarhistoriker Jakob Minor und seine Briefe an August Sauer. Frankfurt/M. 2004 (= Hamburger Beiträge zur Germanistik 39). – Margit Szöllösi-Janze: Fritz Haber. 1868–1934. Eine Biographie. München 1998. – Christoph König, Hans-Harald Müller und Werner Röcke (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts. Berlin, New York 2000, S. VII. Zu den Problemen der Personalisierung der Wissenschaftsgeschichte vgl. die Rezension dazu von Holger Dainat: Helden und Außenseiter im Wissenschaftsspiel. Zu einer Sammlung von Germanistenbiographien. In: IASLonline [eingestellt am 13.11.2001]. URL: <http://www.iaslonline.de/>
- 3 Vgl. z. B. Andreas Pilger: Germanistik an der Universität Münster. Von den Anfängen um 1800 bis in die Zeit der frühen Bundesrepublik. Heidelberg 2004 (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 3).
- 4 Vgl. Helmut Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 4. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986, bes. S. 221–276.
- 5 Vgl. Marita Baumgarten: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler. Göttingen 1997 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 121). – Jörg Judersleben: Philologie als Nationalpädagogik. Gustav Roethe zwischen Wissenschaft und Politik. Frankfurt/M. 2000.
- 6 Vgl. Wilhelm Voßkamp: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In: Peter Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1985, S. 140–162. – Klaus von See und Julia Zernack: Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Zwei Fallstudien: Hermann Schneider und Gustav Neckel. Heidelberg 2004.

Schicksal spezieller Gruppen, wie das jüdischer Germanisten.⁷ Neue wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven eröffnet der systemtheoretische Ansatz,⁸ und in neuester Zeit wird das Verhältnis von Wissenschaften und politischen Systemen anhand der agierenden Personen, Institutionen und Diskurse untersucht.⁹ Eine eigene Fachzeitschrift widmet sich den unterschiedlichen Aspekten der Geschichte der Germanistik: den theoretischen Grundlagen der Wissenschaftsgeschichte allgemein, der Institutionen- und Universitätsgeschichte, der Ideen- und Wissensgeschichte sowie den einzelnen germanistischen Teildisziplinen.¹⁰

Die Quellen für die Wissenschaftsgeschichtsschreibung sind dabei ebenso vielfältig wie ihre Ansätze: Nachlässe und Korrespondenzen, Akten der Universitäten und der zuständigen Unterrichtsministerien sowie fachspezifische Publikationsorgane.¹¹ Die ältere Fachgeschichte ist durch Briefausgaben von zentralen Fachvertretern wie Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Karl Müllenhoff, Elias von Steinmeyer und Wilhelm Scherer gut repräsentiert.¹² Nachdem sich die Deutsche Philologie als Fach ab der Mitte des 19. Jahrhunderts an den deutschen Universitäten als eigenes Fach etabliert hatte, erfolgte eine immer stärkere Ausdifferenzierung, bis in den 1890er Jahren die Lehrstühle für Neuere deutsche Literaturgeschichte ebenfalls flächendeckend institutionalisiert wurden. Das Fach erfreute sich eines starken Zulaufs, wissenschaftlicher Nachwuchs und Wettstreit um vorhandene Lehrstühle nahmen zu. Mit der Zahl der Universitäten und der vorhandenen Ordinariate um die Jahrhundertwende potenziert sich auch die Anzahl der Fachver-

- 7 Vgl. Wilfried Barner und Christoph König (Hg.): *Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland. 1871–1933*. Göttingen 2001 (= *Marbacher Wissenschaftsgeschichte* 3).
- 8 Vgl. Hans Martin Kruckis: Einige Anmerkungen zum Nutzen von Luhmanns Systemtheorie für die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik. In: *Germanic Review* 72 (1997), S. 98–107.
- 9 Vgl. Rüdiger vom Bruch, Uta Gerhardt und Aleksandra Pawliczek (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2006 (= *Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* 1).
- 10 *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen*. Hrsg. von Christoph König und Marcel Lepper in Verbindung mit Michel Espagne, Ulrike Haß, Ralf Klausnitzer und Ulrich Wyss. Erschien zwischen 1991 und 2002 unter dem Titel *Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik*, seit Heft 23/24 (2003) unter dem genannten Titel.
- 11 Vgl. Karin Morvay: Die Zeitschrift für deutsches Altertum unter ihren ersten Herausgebern Haupt, Müllenhoff, Steinmeyer und Scherer (1841–1890). In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 15 (1975), Sp. 469–520. – Ulrich Pretzel (Hg.): *Der Lehrer*. Aus Briefen Friedrich Zarnckes. In: *PBB* 100 (1978), S. 369–387. – Ulrich Schröter: Zur Geschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert am Beispiel des Briefwechsels zwischen Rudolf von Raumer und Jacob und Wilhelm Grimm. In: *Brüder-Grimm-Gedenken* 14 (2001), S. 161–175. – Hans Fromm: Wilhelm Braune. In: *PBB* 100 (1978), S. 4–39.
- 12 Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. Im Auftrage und mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Albert Leitzmann. Mit einer Einleitung von Konrad Burdach. 2 Bde. Jena 1927. – Briefwechsel zwischen Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer. Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Albert Leitzmann. Mit einer Einführung von Edward Schröder. Berlin und Leipzig 1937 (= *Das Literatur-Archiv* 5). – Wilhelm Scherer – Elias von Steinmeyer: Briefwechsel 1872–1886. In Verbindung mit Ulrich Pretzel hrsg. von Horst Brunner und Joachim Helbig. Göppingen 1982 (= *Göppinger Arbeiten zur Germanistik* 365). – Gerhard W. Baur (Hg.): *Aus der Frühzeit der „Beiträge“*. Briefe der Herausgeber 1870–1885. In: *PBB* 100 (1978), S. 337–368.

treter, die heute Stoff für die Fachgeschichtsschreibung bieten. In der Folge besann sich die Forschung vor allem auf die Größen des Faches: Wilhelm Scherer und Erich Schmidt,¹³ Konrad Burdach,¹⁴ Gustav Roethe und Edward Schröder,¹⁵ Andreas Heusler und Wilhelm Ranisch.¹⁶ An Briefwechseln zur Fachgeschichte der Germanistik bzw. der deutschen Philologie und Literaturgeschichte sind bisher überwiegend Korrespondenzen publiziert worden, deren Urheber zentrale Fachvertreter ihrer Zeit waren. Die genannten Briefwechsel wurden zudem zwischen weitgehend gleichberechtigten Partnern ausgetauscht, Lehrstuhlinhabern, Begründern von Schulen.

Mit August Sauer und Albert Leitzmann werden hier zwei Germanisten und ihr Briefwechsel in den Mittelpunkt gestellt, die nicht an den Schaltstellen des Faches agierten und die zudem bedingt durch berufliche Stellung, Alter und Charakter im sozialen und wissenschaftlichen Gefüge einen unterschiedlichen Rang einnahmen.

Sowohl Sauer, am 12. Oktober 1855 in Wiener Neustadt geboren, aufgewachsen und ausgebildet in Wien, als auch Leitzmann, geboren am 3. August 1867 in Magdeburg, Studium in Halle und Freiburg i. Br., stammen nicht aus ihren späteren langjährigen Wirkungsorten, die prägend für ihre persönliche und akademische Entwicklung werden sollten. August Sauer lehrte seit 1886 für 40 Jahre an der deutschen Universität in Prag. In der Fachgeschichtsschreibung werden vor allem der *Euphorion* und seine Rektoratsrede „Literaturgeschichte und Volkskunde“ mit seinem Namen verbunden. Darüber hinaus hat er sich in der Stifter- und Grillparzerforschung einen Namen gemacht und wertete die österreichische Literaturgeschichte zu einem eigenständigen Forschungsgegenstand auf. Albert Leitzmann blieb ebenfalls eine so lange Zeit an einem Ort verhaftet, da er zeitlebens vergeblich auf eine Berufung hoffte. Seit seiner 1891 in Jena erfolgten Habilitation lehrte er dort, abgesehen von einer zweijährigen Unterbrechung am Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv. Leitzmanns Namen tragen bis heute aktuelle¹⁷ wissenschafts-

13 Wilhelm Scherer, Erich Schmidt. Briefwechsel. Mit einer Bibliographie der Schriften von Erich Schmidt hrsg. von Werner Richter und Eberhard Lämmert. Berlin 1963. – Vgl. die Rezension von Friedrich Neumann. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 75 (1964), S. 125–135.

14 Konrad Burdach, Erich Schmidt: Briefwechsel. 1884–1912. Hrsg. von Agnes Ziegengast. Stuttgart u. a. 1998.

15 Vgl. Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Nr. 237). Bearbeitet von Dorothea Ruprecht und Karl Stackmann. 2 Bde. Göttingen 2000. Karl Stackmann zählt Roethe und Schröder zu den „führenden Germanisten ihrer Zeit“, sie „gehören zu den herausragenden Gestalten unter den Germanisten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts“. Vgl. Bd. 1, S. 9 und 39.

16 Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch. Briefe aus den Jahren 1890–1940. In Zusammenarbeit mit Oskar Bandle hrsg. von Klaus Düwel und Heinrich Beck mit einem Geleitwort von Hans Neumann. Basel, Frankfurt/M. 1989 (= Beiträge zur nordischen Philologie 18).

17 So ist seine fünfbandige, zuerst in der von Sauer herausgegebenen Reihe *DLD* erschienene Ausgabe von Lichtenbergs „Aphorismen“ im Jahr 2005 unverändert im Verlag Zweitausend-eins wieder erschienen. Vgl. Georg Christoph Lichtenberg: Die Aphorismen-Bücher. Nach den Handschriften hrsg. von Albert Leitzmann. Frankfurt/M. 2005.

geschichtliche Editionen und vielfältige – und vielzählige – Brief- und Werkausgaben aus allen Epochen der Literaturgeschichte. Leitzmanns Forschungs- und Lehrgebiete waren sehr breit gefächert, von mittelhochdeutschen Studien bis zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Er entdeckte neben Georg Christoph Lichtenberg auch Georg Forster neu, edierte Schiller und Goethe und etablierte sich als Humboldt-Herausgeber, war sowohl in der Beethoven- und Mozart-Edition aktiv als auch in der Fachgeschichtsforschung.

In verschiedener Hinsicht nahmen August Sauer und Albert Leitzmann Außenseiterstellungen innerhalb ihres Faches ein. Obwohl Sauer die Prager Germanistik schulebildend nachhaltig prägte, liegt seine Außenseiterposition in der peripheren Lage der Prager deutschen Universität begründet. Als Österreicher und Katholik blieben seine Einflussmöglichkeiten auf die Fachentwicklung in Reichsdeutschland beschränkt. Auch den österreichischen Germanisten galt Prag eher als Außenposten, der möglichst als Durchgangspunkt in der Karriere dienen sollte. Leitzmann war ein Außenseiter aufgrund seiner mangelhaften institutionellen Verankerung als langjähriger außerordentlicher Professor. Daraus resultierten nur begrenzte Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des Jenaer Lehrstuhls. Weder Prag noch Jena standen im Fokus der politischen Interessen und der Berufungspolitik der Unterrichtsministerien. Die Größen des Faches agierten in Berlin, München, Leipzig oder Wien.

Sauer und Leitzmann unterhielten von 1891 bis 1923 einen rund dreißig Jahre lang währenden Briefwechsel, der insgesamt rund achthundert Korrespondenzstücke umfasst.¹⁸ Anfang und Ende des Briefwechsels bezeichnen den zeitlichen Rahmen der vorliegenden Arbeit.

Die wissenschaftsgeschichtliche Forschung behandelt beide bisher nur in Form von Aufsätzen oder als Korrespondenzpartner anderer. In der Dissertation Sigfrid Faerbers wird August Sauer als Briefpartner Jakob Minors vorgestellt, da seine Briefe nur sporadisch überliefert sind, liegt der Schwerpunkt auf Minor.¹⁹ Die umfangreichste Würdigung von Sauer's Schaffen findet sich bei Wolfgang Adam, der sich dem Literarhistoriker vornehmlich unter der Perspektive der Entwicklung der Zeitschrift *Euphorion* widmet.²⁰ Da Sauer als ihr Initiator gilt, wird er von der Stifter-Forschung immer wieder herangezogen, einige anekdotische Züge über sein Leben trägt Elisabeth Buxbaum bei.²¹ Kurt Krolop äußert sich zu Sauer in einer

18 Der Briefwechsel wurde von der Autorin transkribiert. Er wird im Text nach folgendem Schema zitiert: BRIEF S 177 vom 19.2.1894. Ein vorangestelltes „S“ kennzeichnet die Schreiben von Sauer, es folgen laufende Nummer und Briefdatum. Da Leitzmanns Schreiben noch keine Zählung tragen, werden sie nur mit Datum und vorangestelltem „L“ zitiert: BRIEF L vom 5.3.1894. Es erfolgt keine Unterscheidung zwischen Brief oder Postkarte.

19 Vgl. Sigfrid Faerber: Ich bin ein Chinese. Der Wiener Literarhistoriker Jakob Minor und seine Briefe an August Sauer. Frankfurt/M. 2004 (= Hamburger Beiträge zur Germanistik 39).

20 Vgl. Wolfgang Adam: Einhundert Jahre „Euphorion“. Wissenschaftsgeschichte im Spiegel einer germanistischen Fachzeitschrift. In: *Euphorion* 88 (1994), S. 1–72.

21 Vgl. Peter Becher: August Sauer als Gründer der wissenschaftlichen Stifter-Forschung. In: *Jahrbuch. Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich*. Bd. 14 (2007). Stifter und Böhmen Symposium. Prag 31.10. bis 1.11.2005. Hrsg. von Milan Tvrdík und Wolfgang Wiesmüller, S. 33–38. – Alois Hofman: Aufbruch der Stifter-Forschung in Prag. August Sauer und sein

längeren Rezension über die Ausgabe der Schriften Josef Körners und Petra Köpplová hat sich um die Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte der von Sauer geleiteten Rundschau *Deutsche Arbeit* verdient gemacht.²²

In den Lexikonartikeln über August Sauer sind zwei Tendenzen vorherrschend: Entweder liegt das Hauptaugenmerk auf der Würdigung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit oder – wie in vielen Lexika mit österreichischem Schwerpunkt – auf der Darstellung seiner kulturpolitischen Aktivitäten.²³ Ausnahmen sind das *Internationale Germanistenlexikon* und das *Österreichische Biographische Lexikon*, die beide Arbeitsschwerpunkte, sowohl den wissenschaftlichen als auch den kulturellen gleichermaßen berücksichtigen.²⁴

- Kreis. In: Johann Lachinger (Hg.): Adalbert Stifter. Studien zu seiner Rezeption und Wirkung. 1868–1930, Kolloquium I. Linz 1995, S. 79–95 (= Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich 39). – Elisabeth Buxbaum: August Sauer – Germanist, Herausgeber und Mentor. In: *Prima le parole e poi la musica*. Festschrift für Hermann Zeman zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Elisabeth Buxbaum und Wynfried Kriegleder. Wien 2000, S. 268–276. – Dies.: „Über Bilder müsste gemalt, über Gedichte gedichtet werden“. Hedda Sauer begegnet in Prag Rainer Maria Rilke. In: *Literatur in Bayern* (1995), Heft 39, S. 65–68.
- 22 Vgl. Kurt Krolop: Ein Pionierprojekt, aber keine Pionierleistung [Rez.]. In: *brücken*. N.F. 12. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei (2004), S. 265–290. – Petra Köpplová: Die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ und die „Deutsche Arbeit“. In: *brücken*. N.F. 8. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei (2000), S. 143–178.
- 23 Die Schwerpunktsetzung ist wohl auch der bei Lexikonbeiträgen gebotenen Kürze und der unterschiedlichen thematischen Ausrichtung der Werke geschuldet. Vgl. Rainer Kolk: Art. „Sauer, August“. In: *Literaturlexikon*. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 10. Gütersloh, München 1991, S. 139f. Er erwähnt die Laufbahn, die philologische Methode, Sauers stammesgeschichtlichen Ansatz mit Hinweis auf Josef Nadler und den *Euphorion*. Unberücksichtigt bleiben Sauers kulturpolitischen Schaffen in Prag, die Rektoratstätigkeit, die von ihm begründeten Reihen, die *Deutsche Arbeit* und die volkstümlichen Hochschulkurse. Das sehr knapp, nur stichwortartig-bibliographisch gehaltene „Kleine österreichische Literaturlexikon“ von Giebisch hingegen nennt noch nicht einmal Sauers universitäre Fachrichtung, wendet aber drei Zeilen auf, um sein Verdienst um die Gründung der *Deutschen Arbeit* und um die *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* zu würdigen. Vgl. *Kleines österreichisches Literaturlexikon*. Hrsg. von H. Giebisch, L. Pichler und K. Vancsa. Wien 1948, S. 386. Ebenso Hans Giebisch und Gustav Gugitz: *Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien 1964, S. 349. Deutlich das lokale Engagement in Prag und Böhmen akzentuierend: *Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder*. Hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Ferdinand Seibt u. a. München 2000, Bd. 3, S. 597. – *Kleines Handlexikon Deutsche Literatur in Böhmen, Mähren, Schlesien. Von den Anfängen bis heute*. Bearbeitet von Erhard J. Knobloch. München 1968, S. 68. – *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch*. 2. Aufl. Hrsg. von Wilhelm Kosch. Bern 1949–1958, Bd. 3, S. 2387f.
- 24 Vgl. Max Kaiser: Art. „Sauer, August“. In: *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Hrsg. und eingeleitet von Christoph König. Berlin, New York 2003. Bd. 3, S. 1568–1572. – *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1988. Bd. 9, S. 438f. – Auch im Aufsatz von Josef Dünninger zur „Geschichte der Deutschen Philologie“ wird neben Sauers wissenschaftlichen Verdiensten sein Einsatz für die österreichische Literaturgeschichte gewürdigt und sein Wille, „zwischen Altreich, Österreich und dem deutschen Leben in Böhmen Brücken zu schlagen“. Sowohl die *Deutsche Arbeit* als auch die *Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen* sind erwähnt. Vgl.

Viele Beiträge, die sich mit Sauer beschäftigen und dabei sein kulturpolitisches Engagement einbeziehen, beschränken sich auf die Anführung von Titeln, eine echte Auseinandersetzung mit den politischen Gegebenheiten in Prag und Böhmen findet aber meist nicht statt. Die bloße Nennung von Titeln wie der *Deutschen Arbeit* oder von Aufrufen wie „Deutsche Studenten – nach Prag!“²⁵ verstellt jedoch ein angemessenes Verständnis seiner Veröffentlichungen und seiner Motivation. Dieses Desiderat soll hier gefüllt werden. Die zeitgeschichtliche Einbettung und zeitgenössische Rezeption bilden ein notwendiges Korrektiv zu der oberflächlichen nationalen Rhetorik, die aus seinen kulturpolitischen Schriften spricht.²⁶ Ohne relativierend oder apologetisch verfahren zu wollen, mindert dieses Vorgehen die Gefahr, historische Prozesse an heutigen Wertmaßstäben zu messen.²⁷ Dies geschieht zum Teil bei Autoren, die Sauer durch die Augen von ihm benachteiligter Germanisten (wie Josef Körner) sehen oder ihn aus einer verengten Perspektive betrachten, die durch eine spezifische Fragestellung auf bestimmte Signalworte hin geschärft ist (wie Franz Greß).²⁸

Über Leitzmann haben bisher vornehmlich Ulrich Joost, Berthold Friemel und Jens Haustein gearbeitet und dafür Teile von Leitzmanns Nachlass ausgewertet.²⁹ Aus universitätsgeschichtlicher Sicht beschreibt Dietrich Germann in seiner Dissertation über die Jenaer Germanistik die Entwicklung von Leitzmanns Laufbahn.³⁰ Auch Matthias Steinbach hat im Zuge seiner Studien zur Jenaer Universität und

- Josef Dünninger: Geschichte der Deutschen Philologie. In: Wolfgang Stammer (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriss. Bd. 1. Berlin, Bielefeld, München 1952, Sp. 79–214, hier Sp. 190.
- 25 Vgl. August Sauer: Deutsche Studenten – nach Prag! In: Deutsche Arbeit 6 (1906/1907), S. 274–276, S. 477–478 und „Ein Schlußwort“, S. 544–545.
- 26 Schon tschechische Zeitgenossen beurteilten seine Aufrufe durchaus differenziert. Vgl. Otokar Fischer: Sauer und die Tschechen. In: Prager Tagblatt, Nr. 221 (18. September 1926), S. 3. – N.N.: Notizen. Vom deutschen Prag. In: Čechische Revue 1 (1906/1907), S. 861–862.
- 27 Auch die Herausgeber des Roethe-Schröder-Briefwechsels warnen davor, als sie das heute Befremdliche und Konservative in den Briefen thematisieren: „Wir können die Augen nicht davor verschließen, daß das Handeln von Männern wie Roethe und Schröder aus den Bedingungen ihrer Zeit heraus durchaus erklärbar ist.“ Vgl. Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder, Bd. 1, S. 25.
- 28 Vgl. dazu unten Kapitel 4.3.2. – Vgl. Ralf Klausnitzer (Hg.): Josef Körner. Philologische Schriften und Briefe. Mit einem Vorwort von Hans Eichner. Göttingen 2001 (= Marbacher Wissenschaftsgeschichte 1). – Franz Greß: Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft. Stuttgart-Bad Cannstatt 1971.
- 29 Vgl. Ulrich Joost: Rastlos nach ungedruckten Quellen der deutschen Geistesgeschichte spürend. Albert Leitzmann, Philologe und Literaturhistoriker. In: Brüder-Grimm-Gedenken 14 (2001), S. 46–79. – Ders.: Leitzmann, die Deutsche Philologie und die Geschichte. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1992, S. 179–183. – Berthold Friemel: Albert Leitzmann. ostseeschlamm: aphorismen eines ertrunkenen. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 1 (1991), Heft 1, S. 155–160. – Jens Haustein: Albert Leitzmann und Jena. In: Reinhard Hahn und Angelika Pöthe (Hg.): „... und was es für Kämpfe gegeben“. Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena. Heidelberg [in Druck] 2009/2010 (= Jenaer germanistische Forschungen). Ich danke Jens Haustein für die Überlassung des Druckmanuskripts.
- 30 Vgl. Dietrich Germann: Geschichte der Germanistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Auf archivalischer Grundlage dargestellt. Phil. Diss. MS. Jena 1954.

über Alexander Cartellieri einige neue Quellen und damit neue Facetten von Leitzmanns Leben und Wirken aufgedeckt.³¹ Darüber hinaus ist eine auf Gustav Roethe und Edward Schröder zurückgehende Sicht überliefert – und damit eine sehr einseitige.³² Einzelne Gegenstände seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, besonders Lichtenberg und Schiller, Grimm und Lachmann, sind in neuerer Zeit mit Bezug auf ihn wieder aufgegriffen worden.³³ Die Lexikonartikel über Leitzmann sind im Vergleich zu Sauer weniger zahlreich. Während Herbert Kolb in der *NDB* den Schwerpunkt auf Leitzmanns Verdienste um die mittelhochdeutsche Forschung legt, zeichnet das in seiner lokalen Ausrichtung mit den böhmischen Lexika über Sauer vergleichbare *Magdeburger Bibliographische Lexikon* ein ausgewogenes und vielseitiges Bild des Menschen und Wissenschaftlers Leitzmann.³⁴ Koschs Literaturlexikon widmet sich Leitzmann in aller Kürze, Detailangaben wie im Sauer-Artikel fehlen, und ein zeitgenössisches musikwissenschaftliches Lexikon würdigt die editorischen Leistungen Leitzmanns in diesem Fachgebiet.³⁵ Ein in den sechziger Jahren erschienenenes Nachschlagewerk vermerkt seine Ausbildungsleistung in

- 31 Vgl. Matthias Steinbach und Stefan Gerber (Hg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. Studien der Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Jena 2005. – Matthias Steinbach: „Des Königs Biograph“ Alexander Cartellieri (1867–1957). Historiker zwischen Frankreich und Deutschland. Frankfurt/M. u. a. 2001 (= Jenaer Beiträge zur Geschichte 2). – Ders.: Die Tagebuchnotizen Else Leitzmanns vom 20. und 21. November 1930. Streiflichter zur politischen Kultur an der Universität Jena in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 54 (2000), S. 316–319. – Ders.: „Die Zuckertüten, mit denen die Novembermänner sie beschenkten, sind leer geworden.“ Der Jenaer Germanist Victor Michels zum 9. November 1923. In: Werner Greiling und Hans-Werner Hahn (Hg.): Tradition und Umbruch. Geschichte zwischen Wissenschaft, Kultur und Politik. Rudolstadt 2002, S. 193–204.
- 32 Vgl. Dorothea Ruprecht: Zur Persönlichkeit Albert Leitzmanns. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1992, S. 178–179.
- 33 Vgl. Jens Haustein: Unmittelbarkeit versus Historizität. Zur Edition des Briefwechsels der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. In: Cord Meyer, Ralf G. Päsler, Matthias Janßen (Hg.): vorschau, denken, wizzien. Vom Wert des Genauen in den „ungenauen Wissenschaften“. Festschrift für Uwe Meves zum 14. Juli 2009. Stuttgart 2009, S. 247–257. – Ulrich Joost: Aus der Frühzeit der Lichtenberg-Forschung. I. Albert Leitzmanns Lichtenberg-Korrespondenz mit Otto Deneke in Göttingen. Mitgeteilt von. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1999, S. 192–227. – Ulrich Kaufmann und Helmut Stadel: „ein glücklicher Zufall, dem planmäßiges Suchen vorausging“. Die Lichtenberg-Forschungen des Jenaer Germanisten Albert Leitzmann. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1992, S. 171–177. – Günter Schmidt: Nationaler Hymnus. Albert Leitzmann und Joachim Müller über Schillers Gedichtfragment „Deutsche Größe“. In: Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen 12, Heft 3/4 (2004), S. 72–77.
- 34 Vgl. Reinhard Markner: Art. „Leitzmann, Karl Theodor Albert“. In: Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck. Hrsg. von Guido Heinrich und Gunter Schandera. Magdeburg 2002, S. 412. – Vgl. Herbert Kolb: Art. „Leitzmann, Albert“. In: Neue Deutsche Biographie NDB Bd. 14. Berlin 1985, S. 176f.
- 35 Bei Kosch sind im Artikel über Leitzmann nur die Lebensdaten und Stationen der akademischen Laufbahn angegeben, im Sauer-Artikel zudem Herkunft, wissenschaftliche Lehrer, Forschungsschwerpunkte und herausgegebene Reihen und Zeitschriften. Vgl. Deutsches Literatur-Lexikon. Art. „Leitzmann, Albert“. Bd. 2, S. 1498f; Art. „Sauer, August“. Bd. 3, S. 2387f.

der textkritisch philologischen Methode, ebenso wie eine in der ehemaligen DDR tätige Assistentin in einer Gedächtnisrede an seinem Grab.³⁶

Die Informationen über Leitzmann sind insgesamt spärlicher, weil er jenseits seines wissenschaftlichen Arbeitskreises wenig außenwirksam aktiv war und weil er von seinen Kollegen zwar in Spezialgebieten als fachliche Größe anerkannt war, doch nicht als einflussreicher Stelleninhaber wahrgenommen wurde – aussagekräftige Festschriften und Nachrufe fehlen.³⁷ Als neue Quelle konnten seine Tagebücher und Aufsätze aus seiner Schulzeit ausgewertet werden, welche die Weltsicht des Jugendlichen dokumentieren, aber zugleich Charakteristika zutage treten lassen, die sich im Erwachsenenalter verfestigten.³⁸

Sich heute wissenschaftsgeschichtlichen Gegenständen zuzuwenden, bedeutet Christoph König und Andreas Gardt zufolge, „in einem Dreieck von Wissen, Institution/Politik und Kultur [zu] arbeiten. [...] Diese Räume gehorchen unterschiedlichen Normen: dem Wahrheitsanspruch, dem Machtwillen und moralisch-ethischen Werten.“³⁹ Anhand dieses Dreiecks seien die Bezugspunkte der vorliegenden Arbeit kurz umrissen.⁴⁰

Das mit einem Wahrheitsanspruch verknüpfte Wissen, das die beiden Gelehrten mit ihren Forschungen und Publikationen schufen, entstand in einer Zeit der „Moderne in der deutschen Literaturwissenschaft“.⁴¹ Die philologischen Prinzipien

– Art. „Leitzmann, Albert“. In: Hugo Riemanns Musik Lexikon. 11. Auflage. Bearb. von Alfred Einstein. Berlin 1929. Bd. 1, S. 486.

- 36 Er bildete in „50 Jahren wissenschaftliche Herausgeber seiner bis aufs kleinste genauen Ausgabetechnik heran“. Vgl. Art. „Leitzmann, Albert“. In: Mitteldeutsche Köpfe. Lebensbilder aus einem Jahrtausend. Frankfurt/M. 1959, S. 131–132. – Vgl. Anneliese Bach. In: Albert Leitzmann zum Gedächtnis, geb. 3. August 1867, gest. 16. April 1950. Ansprachen gehalten zu seiner Bestattungsfeier auf dem Nordfriedhof zu Jena am 20. April 1950. o. O. [1950], S. 7.
- 37 Nach seinem Tod erschien neben dem eben genannten nur der Nachruf von Ludwig Wolff: Albert Leitzmann †. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 58 (1951), Heft 2, S. 30.
- 38 ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann I, 1 Schriftliche Zeugnisse aus Albert Leitzmanns Schülerzeit in Magdeburg (1883–1884) und I, 2a Urkunden für Albert Leitzmann (Zeugnisse etc.) sowie die II b Tagebücher.
- 39 Christoph König und Andreas Gardt: Einleitung zu „Aktuelle und allgemeine Fragen der germanistischen Wissenschaftsgeschichte“. In: Peter Wiesinger (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“. Bd. 11. Übersetzung und Literaturwissenschaft. Aktuelle und allgemeine Fragen der germanistischen Wissenschaftsgeschichte. Bern u. a. 2003 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Bd. 63), S. 205–210, hier S. 206.
- 40 Die Bestandteile des Dreiecks finden sich im weitesten Sinne in der Kapitelstruktur wieder: Institution/Politik in Kapitel 2 „Der Literaturhistoriker im Kräftefeld von Familie, Universität und Stadt“, Kultur in Kapitel 3 „Der Literaturhistoriker in der Kulturpolitik“ und Wissen in Kapitel 4 „Der Literaturhistoriker in der Fachkorrespondenz“.
- 41 Vgl. Holger Dainat: Zwischen Nationalphilologie und Geistesgeschichte. Der Beitrag der Komparatistik zur Modernisierung der deutschen Literaturwissenschaft. In: Hendrik Birus (Hg.): Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposium 1993. Stuttgart und Weimar 1995, S. 37–53. – Holger Dainat: Deutsche Literaturwissenschaft zwischen den Weltkriegen. In: Zeitschrift für Germanistik. N.F. 1 (1991), S. 600–608.

bildeten zwar für die Mehrzahl der Fachkollegen noch die unverzichtbare Grundlage methodischen und daher wissenschaftlichen Arbeitens, doch eine zunehmende Ausdifferenzierung gefährdete die Einheitlichkeit des Faches und der in der Auseinandersetzung um die Nachfolge für den Berliner Lehrstuhl Erich Schmidts 1913/1914 eskalierte Methodenstreit kündigte sich an.⁴² Ein spezifisches Verständnis von Literaturgeschichte und damit einen Wahrheitsanspruch vertrat Sauer als Herausgeber der Zeitschrift für Literaturgeschichte *Euphorion*. Leitzmann war unter den ersten Mitarbeitern. Er hielt der Zeitschrift über Jahre hinweg die Treue und trug so Sauers Anspruch mit. Die ausgetauschten Briefe steuern viele Details zur Entstehungsgeschichte des *Euphorion*, zu Sauers Prinzipien bei der Mitarbeiterbetreuung, bei der Auswahl der Beiträge und der Vergabe von Rezensionen bei. Diesen Aspekten des „Wissens“ im wissenschaftsgeschichtlichen Dreieck sind die Kapitel 4.2 und 4.3 gewidmet. Neben dem *Euphorion* geht es um eine Einordnung von Sauers bis heute diskutiertem Beitrag zur Methodenfrage: seine Rektoratsrede „Literaturgeschichte und Volkskunde“. Die im Kapitel 2.1.2 vorausgehende Schilderung der politischen Entwicklungen in Böhmen bietet bereits neue Anknüpfungspunkte für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der Rektoratsrede.

Der zweite Bestandteil des Dreiecks, Institution/Politik, dem König und Gardt den Machtwillen zuordnen, ist für Sauer ein zentraler Kristallisationspunkt. Die Universität in Prag war seit 1882 in eine deutsche und eine tschechische geteilt und die politischen Umstände blieben nicht ohne Einfluss auf Wissenschaft und Lehre. In seiner Funktion als Dekan und Rektor agierte Sauer direkt im politischen Feld.⁴³ Leitzmanns mangelhafte institutionelle Verankerung zog hingegen eine beschränkte Machtbefugnis nach sich, die sich negativ auf sein berufliches Fortkommen auswirkte. Doch die Institution Universität darf dabei nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist eingebunden in ein städtisches Umfeld, das spezifische Interessen an sie heran- und in sie hineinträgt. Deshalb werden die institutionengeschichtlichen Ausführungen erweitert um eine stadtgeschichtliche Perspektive. Max Weber hat den Entstehungsprozess der europäischen, okzidentalen Stadt nachgezeichnet und mit seinem Idealtypus gezeigt, wie die Akteure des städtischen Lebens zu einem Wertekanon von Urbanität beitragen.⁴⁴ Das urbane Umfeld, in dem sich Sauer und Leitzmann jeweils bewegten, wird in den Kapiteln 2.1.2 und 2.2.4 beleuchtet. Webers Kategorien von Herrschaft und Legitimität liefern Kriterien für die Analyse der nationalen Kräfteverhältnisse in Prag. Der Herrschaftsanspruch der Deutschen stützte sich, da die politische Vertretung und Entscheidungsgewalt durch Verände-

42 Vgl. Holger Dainat: Vom Nutzen und Nachteil, eine Geisteswissenschaft zu sein. Zur Karriere der Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften. In: Peter Brenner (Hg.): Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft. Frankfurt/M. 1993, S. 66–98, bes. S. 80ff.

43 Im Studienjahr 1897/98 war er Dekan der philosophischen Fakultät der Prager deutschen Universität und im folgenden Sommersemester zumindest übergangsweise wieder Dekan, wie er an Leitzmann schreibt: „Jetzt hab ich für den Sommer nach Abgang des gegenwärtigen Dekans wieder die Fakultätsgeschäfte übernehmen müssen“ (BRIEF S 355/356 vom 28.3.1899, vgl. auch BRIEF S 365/366 vom 21.5.1899). Rektor der Universität war er im Studienjahr 1907/1908.

44 Vgl. Frank Eckardt: Soziologie der Stadt. Bielefeld 2004, S. 14.

rungen im Wahlrecht und Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur am Ende des 19. Jahrhunderts mehrheitlich auf die Tschechen übergang, zunehmend auf eine sprachlich-kulturelle Legitimation, was sich in den langwierigen konfliktgeladenen Auseinandersetzungen um die Sprachenfrage manifestierte. Im Hinblick auf die von der Mehrzahl der Deutschen und Tschechen gleichermaßen praktizierte Abgrenzung ihrer Lebenswelten kann mit Max Weber von einer Art national differenzierter „Verbrüderung“ gesprochen werden, die getrennt nach deutschen oder tschechischen Institutionen, Netzwerken und Diskursen erfolgte.⁴⁵

Für die Entwicklung der Universitäts- und Stadtgeschichte Jenas um die Jahrhundertwende waren zugleich fiskalische Zwänge und wirtschaftliche Blüte prägende Faktoren. Die von verschiedenen Erhalterstaaten dürftig subventionierte Universität, die aufgrund ihrer peripheren Lage und der mangelhaften Finanzierung vor allem im Vergleich mit den preußischen Universitäten benachteiligt war, agierte in einem Kräftefeld aus zunehmender industrieller Erschließung der Region, bedingt durch die prosperierenden Carl-Zeiss-Werke, stark anwachsender Bevölkerung und einem modernen Kunst- und Kulturleben, angeregt durch die Nähe zum Weimarer Bauhaus. Nachhaltig wirksame gesellschaftliche, universitäts- oder kulturpolitische Aktivitäten Leitzmanns lassen sich jedoch nicht nachweisen, sie haben zumindest keinen Niederschlag in universitäts- oder stadtgeschichtlichen Darstellungen gefunden.⁴⁶ Leitzmann war nur in wenigen Vereinen Mitglied.⁴⁷ Die stadtgeschichtliche Einbettung zeigt Leitzmann in nur wenigen Rollen: als Musikliebhaber, als Unterstützer der künstlerischen Ambitionen seiner Frau Else und als Vortragender in Vereinen. Seine Vortragstätigkeit nahm er jedoch nicht mit der glei-

45 Vgl. Max Weber: *Die Stadt*. Hrsg. von Wilfried Nippel. Tübingen 1999. Gesamtausgabe. Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hrsg. von Horst Baier u. a. Abt. 1. Schriften und Reden. Bd. 22. *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*. Nachlass Teilbd. 5, S. 108ff.

46 In den folgenden neueren und älteren Publikationen über Jena und ihre Universität wird Leitzmann zumeist nur am Rande erwähnt. Matthias Steinbach und Stefan Gerber (Hg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. *Studien der Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*. Jena 2005. – Max Steinmetz (Hg.): *Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958*. Festgabe zum 400jährigen Universitätsjubiläum. Bd. 1 Darstellung, Jena 1958, Bd. 2 Quellenedition zur 400-Jahr-Feier 1958, Archivübersichten, Quellen- und Literaturberichte, Anmerkungen, Abbildungskatalog, Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister, Abkürzungsverzeichnis. Jena 1962. – Siegfried Schmidt (Hg.): *Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena*. Weimar 1983. – Thomas Pester: *Kleine illustrierte Geschichte der Universität Jena*. Jena 1996. – Volker Wahl: *Jena als Kunststadt. Begegnungen mit der modernen Kunst in der thüringischen Universitätsstadt zwischen 1900 und 1933*. Leipzig 1988.

47 Leitzmann war Mitglied im *Verein für Niederdeutsche Sprachforschung*, der *Literaturarchiv-Gesellschaft Berlin*, der *Goethe-Gesellschaft Weimar*, im *Schwäbischen Schillerverein* und seit 1938 korrespondierendes Mitglied der *Preußischen Akademie der Wissenschaften*, für die er schon seit 1900 an der Humboldt-Ausgabe mitarbeitete. Vgl. Ulrich Joost/Red.: Art. „Leitzmann, Albert“. In: *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Hrsg. und eingeleitet von Christoph König. Berlin, New York 2003. Bd. 2, S. 1070–1073, hier S. 2140 und die Briefe an August Sauer vom 28.4.1898, 21.3.1900 und 19.7.1900.

chen Intensität oder einem vergleichbaren strategischen Impetus wahr wie Sauer, was sich auch an Leitzmanns Zurückhaltung gegenüber den Bestrebungen der Volkshochschulbewegung zeigt, die sich von Jena ausgehend in Deutschland und Österreich verbreitete (vgl. Kapitel 2.3.2).

Der dritte Aspekt des von Gardt und König bezeichneten Dreiecks, die Kultur, ist soeben bereits angesprochen worden. Die mit ihr belegten moralisch-ethischen Werte müssen bei Sauer um eine „nationale“ Komponente erweitert werden. Durch Sauers Aktivitäten als Mitbegründer der kulturpolitischen Zeitschrift *Deutsche Arbeit*, als Verfasser kulturpolitischer Aufrufe und als Verfechter der volkstümlichen Hochschulkurse, durch die Mitarbeit in diversen Gremien und bei der Stipendienvergabe, durch seine dichtende Frau Hedda Sauer und seine Einbindung in die bildungsbürgerliche Vereins- und Vortragkultur rückt dieser Aspekt bei ihm stärker in den Vordergrund als bei Leitzmann.⁴⁸ Mit der *Deutschen Arbeit* begründete die *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* im Jahr 1901 ein Publikationsorgan, das die deutschböhmisches Bemühungen auf kulturellem Gebiet bündelte und mit Arbeitsproben, Aufsätzen und einem Veranstaltungskalender dokumentierte. Diese Revue beanspruchte von da ab neben dem *Euphorion*, den Sauer seit 1894 herausgab, einen beträchtlichen Anteil seines täglichen Arbeitspensums. Seit 1905 war er leitender Redakteur und in den Folgejahren publizierte er hier seine kulturpolitischen Aufrufe, aber auch Rezensionen und fachgeschichtliche Abhandlungen, wie die Erinnerungen der Ulrike von Levetzow, fanden hier ihren Platz. In der bisherigen Forschungsliteratur ist die *Deutsche Arbeit* immer als Ort für eben diese kulturpolitischen Beiträge beschrieben und damit von den fachlichen Aktivitäten Sauers im *Euphorion* getrennt behandelt worden.⁴⁹ Diese Separation ist zutreffend und von Sauer durchaus so praktiziert worden. Wissenschaftliche Arbeit und kulturpolitische Ambitionen vermengte er nicht. Dennoch finden sich thematische Berührungspunkte zwischen beiden Publikationsorganen. Die Themen seiner wissenschaftlichen Arbeit kehren in der Revue wieder und seine literarischen Interessen, z. B. die Sammlung von Stifter-Dokumenten, flossen in die kulturpolitische Zeitschrift ein. Sie stellt eine bisher zu wenig beachtete Quelle dar. Die unter 3.2 folgenden Kapitel über die Gründung und Entwicklung der Kulturzeitschrift werten sämtliche von Sauer in der *Deutschen Arbeit* publizierten Aufsätze für die Fachgeschichte aus, welche sich bisher vor-

48 Er gründete u. a. im Jahr 1891 die *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* mit, er war Präsident des Kuratoriums der *Deutschen Musik-Akademie* in Prag, Mitglied im *Verein deutscher Schriftsteller und Künstler in Böhmen „Concordia“*, im Prager Zweigverein des *Allgemeinen Deutschen Sprachvereins*, außerdem im 1917 gegründeten Prager Volksbildungsverein *Urania* und Obmann im 1912 gegründeten *Deutschen Landesverband für das Volksbildungswesen in Böhmen*. Vgl. Lenka Vodrážková-Pokorná: Die Prager Germanistik nach 1882. Mit besonderer Berücksichtigung der bis 1900 an die Universität berufenen Persönlichkeiten. Frankfurt/M. 2007, S. 102ff., weitere Mitgliedschaften vgl. S. 115 Anm. 257. – Art. „Sauer, August“. In: Wilhelm Kosch: Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon. Augsburg 1938. Bd. 3, Sp. 4168–4170, hier Sp. 4169. – Art. „Sauer, August“. In: Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 3, S. 597.

49 Vgl. Wolfgang Adam: Einhundert Jahre „Euphorion“, S. 15.

nehmlich auf seine kulturpolitischen und wissenschaftlichen Schriften stützte. Dabei werden Fragen verfolgt wie: Gibt die Revue Aufschlüsse über Arbeit und Leben des Literaturhistorikers, die andere Quellen verschweigen? Welche Rückschlüsse erlaubt die Aufnahme und Förderung jüdischer Literaten und Künstler in der *Deutschen Arbeit* (Kapitel 3.2.5)?

Im Briefwechsel zwischen Sauer und Leitzmann werden die Prager Lebensumstände, der Nationalitätenhader, die politische Kampagnen oder die universitären Konflikte selten thematisiert. So wie sich in keiner wissenschaftlichen Abhandlung Sauers ein Niederschlag seiner kulturpolitischen Aktivitäten findet, bleiben diese auch in der Gelehrtenkorrespondenz mit Leitzmann eine Leerstelle. Obwohl er mit Leitzmann durchaus freundschaftlich verkehrte, verbleibt die Korrespondenz von Seiten Sauers auf der Ebene eines gelehrten Schriftwechsels, dessen Kennzeichen Gegenstand in Kapitel 4.1 sein werden. Leitzmann erweist sich vor allem in den Anfangsjahren der Korrespondenz als bedeutend offener und auskunftsfreudiger. Bei August Sauer wird der private Bereich fast vollständig aus dem Briefwechsel ausgeblendet. Diese Lücke füllen die Briefe von Hedda Sauer an Else Leitzmann. Woher Leitzmann noch seine Kenntnisse über die Prager Lebensumstände bezog, wird in Kapitel 2.3.1 erkundet.

Der Briefwechsel stellt in allen Kapiteln den dauernden Bezugspunkt dar. Welche Themen herrschen vor, welche bleiben ausgespart? Wie verändert, wie entwickelt sich das Verhältnis der beiden Korrespondenzpartner im Laufe der Jahre? Welche Aussagekraft besitzt der Briefwechsel für ihre fachlichen und persönlichen Lebensumstände? Es geht nicht darum, einen umfassenden Abriss ihrer Biographien zu liefern, sondern um eine problemorientierte Herangehensweise an den bisherigen Forschungsstand und das gezielte Befragen der ausgewerteten Quellen nach Ergänzungen und neuen Sichtweisen auf Leben und Werk der beiden Germanisten.

Somit soll ein Beitrag geleistet werden zu dem Gesamtbild, das von der germanistischen Wissenschaftsgeschichte und ihren Vertretern entstehen soll. „Mosaiksteinchen“ zu einem „Gesamtbild“ der Literaturgeschichte beizutragen, darin erblickten auch Sauer und Leitzmann ihre Aufgabe. Die beiden Schlagworte bezeichnen die zwei gegensätzlichen Pole der Geschichtsschreibung. Einerseits besteht das Bemühen um eine fachgeschichtliche Zusammenschau bis heute fort (die Frage, nach welcher Methode dabei zu verfahren sei, erhitzte seit der großen Fachdiskussion Anfang des 20. Jahrhunderts die germanistischen Gemüter). Aber zugleich setzt sich das Dilemma der immer weiter anwachsenden Forschungsliteratur fort. In Anzahl und Ansätzen vervielfacht, potenziert sich bis heute die Literatur, die sich den mannigfaltigen Facetten der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, der Sozial- und Mentalitätsgeschichte, der Schulbildung, den Methoden, den Fachvertretern in Einzelbiographien oder in Kollektivschicksalen zuwendet. Facetten, die es wert sind, einbezogen zu werden, aber deren vollständiges Erfassen ein ganzes Gelehrtenleben erfordert. Hinzu tritt das umfangreiche Œuvre, das Sauer und Leitzmann hinterlassen haben – beider Publikationslisten umfassen jeweils

über 700 Einträge –, das einer eingehenden Untersuchung bedarf.⁵⁰ Sich in Mikrologien vertiefen, aber die Zusammenschau nicht vernachlässigen, Quellen auswerten und das große Ganze im Blick behalten, das war ein Anspruch, dem sich schon die beiden Protagonisten dieser Arbeit ausgesetzt sahen und den sie trotz lebenslangen Strebens kaum einlösen konnten. An der Reichhaltigkeit der Überlieferung scheiterte Sauers große Grillparzerbiographie. Leitzmann nahm zu Editionen Zuflucht, die ebenfalls Zeit und Können beanspruchten, aber von der scientific community nicht als die erforderliche Qualifikation für einen festen Lehrauftrag anerkannt wurden.

In der Begrenzung der Fragestellung liegt die Chance, sich dem Problem der Balance zwischen Mikrologie und Zusammenschau zu stellen. Eine nähere inhaltliche Auseinandersetzung mit den von Sauer und Leitzmann bearbeiteten Forschungsthemen wird daher nicht angestrebt. Den Bezugspunkt liefert der Briefwechsel. Es wird gezeigt, auf welche Fragestellungen er Antworten gibt und für welche Fragen andere Quellen herangezogen werden müssen.

1.2 QUELLENGRUNDLAGE

Sowohl die Briefe Sauers als auch die Briefe Leitzmanns befinden sich in Leitzmanns Nachlass in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Abteilung Handschriften und Sondersammlungen.⁵¹ Infolge einer Anfrage von Hedda Sauer an Albert Leitzmann vom 15. Oktober 1939, in der sie von den Ordnungsarbeiten im Nachlass ihres Mannes berichtet und Leitzmann um eine Entscheidung zum Verbleib seiner Briefe bittet, sind wohl die Antwortbriefe Leitzmanns wieder in dessen Besitz gelangt.⁵² August Sauer hat 452 Mal an Leitzmann geschrieben, dieser hat 342 Mal geantwortet.⁵³ Der Großteil der Schriftstücke stammt aus den

50 Vgl. Alfred Rosenbaum: August Sauer. Ein bibliographischer Versuch. Prag 1925. Bei allen im Folgenden in den Anmerkungen ausgewiesenen Publikationen Sauers wird die Nummer aus der Bibliographie angefügt [Rosenbaum Nr. XXX]. – Leitzmann hat 20-jährig im Jahr 1887 begonnen, ein Schriftenverzeichnis zu führen und bis 1949 über 775 Veröffentlichungen festgehalten. Es handelt sich um ein schwarzes Kollegheft im Quartformat mit 63 beschriebenen Seiten, drei Nummern sind auf einem beiliegenden Zettel nachgetragen. Als Ordnungskriterium diente der Abschluss der Arbeit. Eine nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung geordnete Bibliographie hat Dietrich Germann daraus erstellt und Leitzmanns Bibliographie ergänzt und korrigiert. Vgl. ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann IV, 1a und 1b. Ich danke Joachim Ott für die Überlassung einer Kopie des Germann-Typoskripts.

51 ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann VII, 6: 1–3 Briefe von Albert Leitzmann an August Sauer und VII, 1 S 129 bis S 658 Briefe von August Sauer an Albert Leitzmann.

52 Ebd., Nachlass Albert Leitzmann VII, 1 S 661 bis S 677 Briefe von Hedda Sauer an Albert Leitzmann. Vgl. hier Nr. S 676/677.

53 Die auf Mikrofilm abgelichteten Schreiben von Sauer tragen die Nummern S 129 bis S 658. Für die Verfilmung wurden die bei Leitzmann eingegangenen Schreiben nach Absendern alphabetisch geordnet und bei jedem Anfangsbuchstaben die Zählung neu begonnen. Da vor Sauer noch andere Schreiber mit dem Buchstaben „S“ verfilmt wurden, beginnt die Zählung seiner Schreiben erst mit 129. Bei der Zählung handelt es sich um eine Blatzzählung, die Post-

Jahren zwischen 1893 und 1909. Der Briefwechsel setzt 1891 mit einem Schreiben Sauers ein und die Überlieferung endet 1923 ebenfalls mit einem Brief von ihm. Der Brief Sauers, dem bei der Folierung die vorletzte Nummer 658 zugewiesen wurde (die letzte Nummer S 659 ist die von der Hand Heddas adressierte Todesanzeige), ist chronologisch nicht in der richtigen Reihenfolge. Der Datumsstempel ist unleserlich, aber die Datierung konnte aus dem Inhalt und dem Datum des Antwortbriefs erschlossen werden.⁵⁴ Der letzte im Nachlass Leitzmanns erhaltene Brief von Sauer stammt daher vom 1. Februar 1923 (BRIEF S 656/657).

Leitzmanns Teil der Korrespondenz ist weder verfilmt noch erschlossen und wird nach Jahren vorsortiert in Briefumschlägen aufbewahrt. Da seine Schreiben alle datiert sind, dient das Datum als eindeutiger Verweis. Sauer vergaß hingegen ab und zu das Datum, das Leitzmann dann oft mit Bleistift nachtrug. In Fällen von Unleserlichkeit oder fehlenden Datumsangaben auf Sauers Postkarten wird nach dem Datum des Poststempels zitiert. Die Zustellung erfolgte in der Regel innerhalb eines Tages.⁵⁵ Die meisten Schreiben sind nach Prag und Jena gerichtet, aus dem Jahr 1909 stammen einige Korrespondenzstücke Sauers aus Wien, wo er am Nachlass Grillparzers arbeitete. Durch Postvermerke kann nachvollzogen werden, wie die Briefe nachgesandt wurden, bei Leitzmann etwa nach Halle, wo seine Schwiegereltern wohnten.

Während Sauer ab etwa 1900 seine Schrift von Sütterlin auf lateinische Schrift umstellt, verwendet Leitzmann von Beginn an unter konsequenter Kleinschreibung lateinische Buchstaben. Sein Schreibduktus hat sich im Lauf seines Lebens nur wenig verändert.

Beschreibmaterial ist in rund 70 Prozent der Sauer-Korrespondenz eine Postkarte („Korrespondenz-Karte“, „Korrespondenskji Listek“), auch bei Leitzmann überwiegen die Postkarten.⁵⁶ Neben Briefen finden Briefkarten Verwendung, die beidseitig beschrieben und in einem Umschlag versandt wurden. Im 20. Jahrhundert versenden beide vermehrt Ansichtspostkarten.

Ulrich Joost kommt nach seiner Arbeit mit Leitzmanns Nachlass zu dem Schluss: „allem Anschein nach“ hat Leitzmann die Briefe an ihn „gewissenhaft und ziemlich vollständig aufbewahrt“.⁵⁷ Das trifft auch auf die Briefe Sauers zu, denn nachweisliche Lücken in der Überlieferung betreffen nur Korrespondenzstücke Leitzmanns.⁵⁸ Leitzmann hat seine Korrespondenz dokumentiert und nummeriert

karten wurden einfach gezählt, mehrseitige Briefe tragen Doppelnummern (z.B. BRIEF S 265/266 vom 17.5.1896). Das erklärt die Differenz zwischen der Stückzahl der Schreiben und den bei der Verfilmung vergebenen Nummern.

54 Sauer nimmt hier Bezug auf eine Rezension Leitzmanns über Beethoven in der *Deutschen Literaturzeitung*, die 1914 erschienen war. Vgl. BRIEF S 658 vom [17.1.1914].

55 Vgl. die mit Hilfe des Poststempels datierte Postkarte vom 7.5.1913 (BRIEF S 615) und die Antwort Leitzmanns einen Tag später (BRIEF L vom 8.5.1913).

56 Die Postkarte ersetzte bis 1900 einen erheblichen Teil der privaten Briefkorrespondenz. Vgl. Rainer Baasner: Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: Ders. (Hg.): Briefkultur im 19. Jahrhundert. Tübingen 1999, S. 1–36, hier S. 22.

57 Vgl. Ulrich Joost: Rastlos nach ungedruckten Quellen der deutschen Geistesgeschichte spürend, S. 78.

58 Z. B. zwischen dem 7. Januar und dem 28. April 1898, als Sauer zehn Mal schreibt und sich

und führte mit philologischer Akribie eine Korrespondenzliste, so dass er Sauer informieren konnte: „Drei Karten müssen Sie von mir ausser dieser seit August erhalten haben“ (BRIEF L vom 15.11.1914).

Der Schriftwechsel entwickelt sich langsam, anfangs wird nur alle zwei Monate ein Brief versandt, es geht primär um Leitzmanns Mitarbeit in der Reihe *Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts*, die Sauer 1891 von Bernhard Seuffert übernommen hatte. Nach einem gemeinsamen Urlaub im August 1893 steigt die Frequenz beträchtlich. Schon innerhalb des Monats Dezember 1893 schreibt Leitzmann sechs und Sauer sieben Postkarten und Briefe – u. a. findet sich hier die „Enthüllung“ der großen wissenschaftlichen Neuigkeit: die Gründung des *Euphorion*, der fortan das Zentrum bilden wird, um das sich der Briefwechsel formiert.

Die Korrespondenzinhalte lassen sich in vier thematische Schwerpunkte fassen: Erstens der *Euphorion*, Sauer agiert hier als Herausgeber und Leitzmann als Mitarbeiter, der regelmäßig Rezensionen, Miscellen und kleinere Abhandlungen beiträgt. In diesen Umkreis gehören auch die *Deutschen Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts* (DLD) und andere Fachorgane. Einen zweiten Schwerpunkt bildet bis etwa 1908/1909 das berufliche Fortkommen Leitzmanns. Er wendet sich mehrfach vertrauensvoll an den älteren Sauer und bittet ihn um Rat in wissenschaftlichen Fragen, um seine Chancen auf dem Berufungsmarkt zu verbessern. Damit verbunden ist drittens der Meinungs austausch über Kollegen und über gesellige Zusammenkünfte bei Philologen- und Goethetagen als Orte fachlichen und sozialen Austauschs. Der vierte Themenkreis bewegt sich schließlich um Privates, um die beiden Frauen Hedda Sauer und Else Leitzmann, um Freizeit und Urlaube.

Im umfangreichen Nachlass der beiden Eheleute Leitzmann, der rund 15 Regalmeter umfasst, finden sich auch Leitzmanns Tagebücher.⁵⁹ Neben diesen bewahrte Albert alle Briefe seiner Eltern, u. a. deren Ehe- und Brautbriefwechsel, Briefe der Eltern an ihn und von ihm, Briefe von und an Else auf.⁶⁰ Seine Tagebücher hat er nicht durchgängig geführt und häufig nur kurze dreizeilige Notizen zum

dabei auf Aussagen oder Fragen aus Briefen Leitzmanns bezieht, die nicht überliefert sind. Eine weitere größere Lücke liegt zwischen dem 22. Oktober 1901 und dem 25. März 1902 mit 13 Schreiben Sauers. Einzelne Gegenbriefe Leitzmanns fehlen ebenso und damit Bezüge zu Aussagen wie: „Ich habe mit der Manipulation in der Grillparzer-Gesellschaft nichts zu tun und von ihr keine Ahnung“ (BRIEF S 442 vom 16.10.1902), „Zerreißen Sie mir um Gottes Willen den Humboldt nicht! Wie gehen Sie mit Büchern um“ (BRIEF S 452 vom 26.6.1903).

59 Vgl. ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann I Ib, 1–18 Tagebücher 1882–1909.

60 Die umfangreiche Korrespondenz mit Else (1538 Nummern) beginnt im Jahr 1889, das letzte überlieferte Schreiben von ihr datiert aus dem Jahr 1942. Wenn die beiden getrennt waren, Else etwa auf Kur oder auf Reisen, schrieben sie sich täglich. Die Briefe Elses sind von Leitzmann durchnummeriert und falsche Datumsangaben korrigiert. Elses Briefe bewahrte er separat in seinem Schreibtisch auf, dazu Familienbriefe, Bilder und Tagebuchaufzeichnungen. Vgl. ThULB Jena, Handschriftenabteilung, Nachlass Albert Leitzmann IV Nachträge, Inhalt von Leitzmanns Schreibtisch, maschinenschriftliches Protokoll und die Briefe von Else an Albert Leitzmann VII 13a–13k.

Tagesablauf festgehalten, seltener ausführliche Beschreibungen oder zusammenhängende Gedanken. Nur seine Reisetagebücher enthalten längere Eintragungen und detaillierte Schilderungen.⁶¹ Die Tagebuchaufzeichnungen sind nahezu durchgängig sauber datiert (selten einmal fehlt die Jahresangabe) und nummeriert. Sie sind meist in Kalender oder in kleine Notizhefte eingetragen. Darüber hinaus konnten Leitzmanns erste „Lebenserinnerungen“, die er zum Abschluss seiner Schulzeit in Magdeburg schrieb, ausgewertet werden.⁶²

Als reichhaltige Quelle für Sauers kulturpolitisches Schaffen sind die unter seiner Redaktion erschienenen Jahrgänge der *Deutschen Arbeit* systematisch ausgewertet worden.

61 Vgl. ebd., Nachlass Albert Leitzmann IIc, 1–3 Reisetagebücher 1911–1941.

62 Vgl. ebd., Nachlass Albert Leitzmann I, 1 Schriftliche Zeugnisse aus Albert Leitzmanns Schülerzeit in Magdeburg (1883–1884).

2. DER LITERATURHISTORIKER IM KRÄFTEFELD VON FAMILIE, UNIVERSITÄT UND STADT

2.1 ZWISCHEN NATIONALITÄTENKAMPF UND WISSENSCHAFT – AUGUST SAUER

2.1.1 Sozialisation in Wien, Entbehrungen in Lemberg und zweite Heimat Prag – Stationen im Leben des österreichischen Germanisten

August Sauer wurde am 12. Oktober 1855 in Wiener-Neustadt geboren und starb am 17. September 1926 in Prag, wo er zuvor 40 Jahre lang gelebt, gelehrt und gekämpft hatte. Hierhin, an die seit 1882 in eine deutsche und eine tschechische geteilte frühere Karls-Universität, war er 1886 nach Stationen in Lemberg (L'viv) und als Honorarprofessor in Graz berufen worden. Schon fünf Jahre, nachdem er in Prag als außerordentlicher Professor begonnen hatte, wurde er 1891 Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur.¹ Sein Studium der Germanistik und Anglistik absolvierte er von 1873 bis 1877 in Wien. Nach seiner dort abgeschlossenen Promotion² hörte er 1877/78 in Berlin bei Wilhelm Scherer, der ihm philologische Arbeitsgrundsätze vermittelte, und bei Karl Müllenhoff, der ihn mit der Stammesgliederung der Deutschen vertraut machte.³ Die *venia legendi* für deutsche Sprache und Literatur erlangte er mit der Habilitationsschrift „Ueber den fünffüssigen Iambus von Lessings Nathan“ 1879 in Wien.⁴

Die Studien- wie die Schulzeit hatte er gemeinsam mit Jakob Minor in Wien verbracht.⁵ Neben den beiden war es Josef Seemüller, die ihr Lehrer Hugo P. Maretta am Wiener Schottengymnasium zur deutschen Sprache, den Dialekten und den österreichischen Dichtern und damit zur Germanistik hinführte.⁶ Seine Wiener

- 1 Laut Allerhöchster Entschliebung vom 4. April 1886 wurde er berufen und befördert am 5. Juni 1891. Vgl. Lenka Vodrážková-Pokorná: Die Prager Germanistik nach 1882, S. 82 Anm. 181.
- 2 August Sauer: Joachim Wilhelm von Brawe der Schüler Lessings. Straßburg, London 1878 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 30). Widmung: Karl Tomaschek in Dankbarkeit zugeeignet [Rosenbaum Nr. 2].
- 3 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Ein Bild seiner Persönlichkeit und Lehre. In: Hochschulwissen 2 (1925), S. 648–653, hier S. 651.
- 4 August Sauer: Ueber den fünffüssigen Iambus vor Lessings Nathan (= Sitzungs-Berichte der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften. Wien. Bd. 90 (Mai 1878), S. 625–717 [Rosenbaum Nr. 3].
- 5 Vgl. Sigfrid Faerber: Ich bin ein Chinese. Der Wiener Literarhistoriker Jakob Minor und seine Briefe an August Sauer, S. 47.
- 6 Zur zentralen Bedeutung Pater Maretas vgl. u. a. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 650. Sauer selbst gedachte anlässlich der Verleihung des Ehrenrings der Stadt Wien seiner Ausbildung bei Maretta. Das Gymnasium wurde 1807 als katholische Knabenschule gegründet, Träger war das Benediktinerstift „Unsere Liebe Frau zu den Schotten“.

Hochschullehrer waren Karl Tomaschek und Richard Heinzel. Ersterer wird von Seuffert positiv geschildert,⁷ von Stefansky und Hauffen als trocken, schwer begeisterungsfähig und distanziert; Stefansky sagt ihm eine „unproduktive Gelehrtennatur“ nach und dass er ein „unpersönlicher Lehrer war“.⁸ Tomaschek war der erste, der sich in Sauers Geburtsjahr 1855 an einer österreichischen Universität für deutsche Sprache und Literatur habilitierte.⁹ Er war als Privatdozent der erste Vertreter für neuere Literaturgeschichte in Wien und sein Interesse galt vor allem literarhistorisch-ästhetischen Fragestellungen.

Richard Heinzel würdigen Stefansky und Hauffen als wichtigen Mentor und einflussreichen Lehrer Sauers. Seuffert zufolge fand Sauer Heinzel hingegen „persönlich kalt“.¹⁰ Er zählte neben Wilhelm Scherer und Matthias Lexer zu den österreichischen Gelehrten, die in den ersten beiden Jahrzehnten seit der Begründung der Lehrkanzeln Mitte des 19. Jahrhunderts das Niveau in Deutschland erreichten oder sogar übertrafen.¹¹

Kurz nach Sauers Geburt waren seine Eltern, Carl Josef Sauer und Josepha oder Josefine, geb. Höpfinger, wieder nach Wien zurückgekehrt, nachdem sie zuvor, einer Stellung des Vaters wegen, nach Wiener-Neustadt gezogen waren. Sein Vater war Kaufmann, der sich und seine Familie mit harter Arbeit durch wechselnde Stellungen und manchmal nur mit Unterstützung von Verwandten versorgen konnte. Er war ein Theaterliebhaber, dem zur Pflege seiner Passion das reichhaltige Bühnenangebot in Wien entgegenkam.¹² Sauer hatte einen älteren Bruder, Julius, und einen jüngeren, dessen Name nicht bekannt ist, die er auch in den Briefen an Leitzmann erwähnt. Familiäre Bezüge sind in Sauers Briefen ansonsten rar.¹³

Deshalb bezeichnet Kosch Sauer als „Benediktinerzögling“. Vgl. Art. „Sauer, August“. In: Wilhelm Kosch: Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, Sp. 4169.

7 Sauer „schätzte das liebenswürdige Wohlwollen des Lehrers“. Vgl. Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 325. – Bei Erich Leitner findet sich eine ähnlich positive Einschätzung unter Berufung auf Jakob Minor. Vgl. Erich Leitner: Die neuere deutsche Philologie an der Universität Graz 1851–1954. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik in Österreich. Graz 1973 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 1), S. 34f.

8 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 650. Hauffen meint, er „war kein fruchtbarer Gelehrter“ und „konnte Sauer wenig Anregungen bieten“. Vgl. Adolf Hauffen: August Sauer. In: Sudetendeutsche Lebensbilder. Bd. 2. Hrsg. von Erich Gierach. Reichenberg 1930, S. 263–272, hier S. 263.

9 Vgl. Herbert H. Egglmaier: Die Einrichtung von Lehrkanzeln für deutsche Philologie in Österreich nach der Universitätsreform der Jahre 1848/49. In: Beiträge und Materialien zur Geschichte der Wissenschaften in Österreich. Hrsg. von Walter Höflechner. Graz 1981, S. 360–411, hier S. 376 und S. 386.

10 Vgl. Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 325.

11 Vgl. Erich Leitner: Die Anfänge der Germanistik in Österreich, S. 380.

12 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 649.

13 Zum ersten Mal erwähnt er einen Besuch bei den Söhnen seines Bruders – gemeint ist wohl sein älterer Bruder Julius – in Melk bei Linz in einem Brief vom 5.7.1894 (BRIEF S 193). Einer der Söhne hieß womöglich Viktor Sauer, der Gottfried Fittbogen bei der Zusammenstellung seiner Ahnentafel half. Vgl. Gottfried Fittbogen: August Sauer und Adolf Bartels. Gegensatz und Verwandtschaft. In: Dichtung und Volkstum (Euphorion) 41 (1941), S. 237–253, hier S. 238. Im Sommer 1908 stirbt Sauers jüngerer Bruder, was er gegenüber Leitzmann in einem

Seine Mutter, die einer Seidenweberfamilie aus Wien entstammte, starb früh und sein Vater verheiratete sich erneut, die Stiefmutter konnte aber, dem Zeugnis Stefanskys nach, kein richtiges Verhältnis zu den Kindern aufbauen.¹⁴ Sie brachte „ein bäuerliches Element in die altbürgerlichen Prinzipien des Vaters“, überliefert Seuffert.¹⁵ Sein Vater lebte nach dem Tod von Sauers Stiefmutter zwischen 1888 und 1898 im Haushalt der Sauers – kein Wort jedoch darüber fällt in den Briefen an Leitzmann.

Sauer hat seinen Vater regelmäßig im Frühjahr aufs Land begleitet, was er gegenüber Leitzmann als familiäre Verpflichtung kurz streift (BRIEF S 189 vom 5.5.1894, BRIEF S 293/294 vom 9.4.1897, BRIEF S 296 vom 8.5.1897). Etwas ausführlicher berichtet Sauer rückblickend über die Erkrankung seines Vaters auf dem Land im Juni 1898, der in ein Sanatorium gebracht werden musste und kurz darauf verstarb (BRIEF S 324 vom 18.6.1898, BRIEF L vom 25.6.1898). Sauer hat seinem Vater zwei seiner Ausgaben gewidmet.¹⁶

Sauers familiäre Wurzeln lagen in Böhmen, sein Urgroßvater Josef Sauer war Schullehrer, der aus dem mittleren Nordböhmen stammte.¹⁷ Seinen eigenen Aussagen zufolge fühlte er sich als Wiener, als Österreicher. In Wien wuchs er auf, dort ging er zur Schule, dort erhielt er seine universitäre Ausbildung. Was er über Grillparzer schreibt – dass er „ein Wiener“ war und sich auch „zeitlebens als solcher“ fühlte, kann auch von ihm gesagt werden.¹⁸ Als „Österreicher“ waren ihm die Verhältnisse in Prag recht früh geläufig. Am 18. Juli 1881 schrieb er aus Lemberg an Edward Schröder:¹⁹ „Der Aufenthalt in Oesterreich ist den Deutschen verleidet. Es

Brief im August kurz anschnidet (BRIEF S 553 vom [15].8.1908). Am 30.4.1911 erwähnt er schließlich „ein schweres wie es scheint unheilbares Leiden“ seines älteren Bruders (BRIEF S 595/596).

- 14 Vgl. Adolf Hauffen: Zum Gedächtnis August Sauers. In: Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums / Deutsche Akademie 2 (1927), Nr. 11, S. 485–488, hier S. 485. – Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 650.
- 15 Vgl. August Sauer an Bernhard Seuffert. Zitiert nach: Bernhard Seuffert: August Sauer. In: Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien 77 (1927), S. 323–339, hier S. 323.
- 16 Vgl. Adolf Hauffen: August Sauer. In: Sudetendeutsche Lebensbilder, S. 266. – Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 330. Er widmet ihm: Aus Ludwig Löwe's Nachlaß. Graz 1885 [Rosenbaum Nr. 89] und Aus dem alten Oesterreich. Kleine Beiträge zur Lebensgeschichte Grillparzers und zur Charakteristik seiner Zeit. Prag 1895 [Rosenbaum Nr. 280].
- 17 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 649 und Adolf Hauffen: Zum Gedächtnis August Sauers, S. 485.
- 18 Vgl. August Sauer: Der arme Spielmann. Novelle von Franz Grillparzer. Einleitung. Wien o. J. [1913], S. 7 [Rosenbaum Nr. 656]. – Zu Sauer als Wiener vgl. Adolf Hauffen: August Sauer. In: Sudetendeutsche Lebensbilder, S. 263. – Seine innere Verbundenheit und seine Verdienste würdigte die Stadt Wien mit der Verleihung ihres Ehrenrings an Sauers 70. Geburtstag. Zum ersten Mal war der Ring zuvor an Graf Zeppelin vergeben worden. Vgl. Adolf Hauffen: Dr. August Sauer, Vorsitzender der Gesellschaft, emer. Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der deutschen Universität in Prag [Nekrolog]. In: Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik im Jahre 1926, erstattet in der Hauptversammlung am 1. März 1927. Prag 1927, S. 13–21, hier S. 18.
- 19 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur Cod.

wäre kein Wunder, wenn wir Großdeutsche würden, aber davor bewahrt uns noch unser wienerischer Patriotismus. Oest. ist ein ungar.-slav. Staat. Die Dummheit regiert, die Vernunft wird mit Füßen getreten u. das Deutschthum mit glühenden Zangen gepeinigt. Ein Habsburger residirt im Hradschin, während gleichzeitig die Deutschen aus Prag vertrieben werden. [...] Aber man erinnert sich, daß man Öst. Soldat ist u. schweigt.“

Sauers nationale Identität setzte sich aus zwei Komponenten zusammen. Im Vielvölkergebilde der österreichischen Monarchie fühlte er als Deutscher, gegenüber den Reichsdeutschen als Österreicher.²⁰ Diese Identität kam ihm während seines Studiums in Berlin in ihrer vollen Tragweite zu Bewusstsein. Am 11. Oktober 1885 bekennt er gegenüber Edward Schröder, dass er die Bibliotheksverhältnisse in Berlin schätze: „So wenig ich als Süddeutscher respective Österreicher in Berlin leben möchte“.²¹ Auch auf fachlicher Ebene spielte die Differenz zwischen österreichischen und reichsdeutschen Autoren eine Rolle, wie Gustav Roethe anlässlich der Werbung von Mitarbeitern für den *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* gegenüber Edward Schröder bemerkt, wenn er die Zusage vieler Österreicher positiv hervorhebt.²² Gegenüber Leitzmann macht Sauer sein Nationalgefühl nicht zum Thema. Die Nationalität wird nur kommuniziert, wenn sie einen fachlichen Bezug hat, zum Beispiel im Zusammenhang mit Berufungen. Lehrstühle in Österreich sind Thema (BRIEF S 597/598 vom 6.10.1911), und die fehlende österreichische Nationalität Leitzmanns benennt Sauer als Grund für die Unwahrscheinlichkeit einer Berufung dorthin (BRIEF S 322/323 vom 3.5.1898, BRIEF S 358–361 vom 30.3.1899). Österreich und literarische Beziehungen zu Österreich werden als Arbeitsthemen angesprochen (BRIEF S 341/342 vom 10.10.1898, BRIEF S 386/387 vom 3.6.1900, BRIEF S 459 vom 25.10.1903, BRIEF S 470/471 vom 7.4.1904). Dass die österreichische Regierung den *Euphorien* mit einer kleinen Beihilfe subventionierte, findet Eingang in einen Brief (BRIEF S 365/366 vom 21.5.1899). Einmal, 1912, bezeichnet er sich mit einem Kollektivpronomen als Österreicher: „Wir lesen jetzt Humboldt u. Caroline IV; für

Ms. E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 6 vom 18.7.1881.

- 20 Oder, wie es Stefansky formuliert: „Sauer konnte nur ein Deutscher sein, indem er ganz und immer Österreicher blieb.“ Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 651. – Jiří Pešek dokumentiert unter Berufung auf Hans Lemberg die Sicht der Tschechen: es gab „unsere Deutschen“ aus den Grenzgebieten Böhmens, es gab die „österreichischen Deutschen“ und „die Reichsdeutschen“. Vgl. Jiří Pešek: Wendepunkte in der modernen Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen. In: Detlef Brandes, Dušan Kováč und Jiří Pešek (Hg.): Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989. Essen 2007 (= Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 14 und Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 28), S. 9–27, hier S. 10.
- 21 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur Cod. Ms. E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 12/1–2 vom 11./12.10.1885.
- 22 „[G]rade bei unsern vielen Östreichern – und wir müssen ja froh sein, daß wir die haben“. Aber auch Vorbehalte gegenüber den österreichischen Kollegen kennt er, wenn er schreibt, dass er Sauer ernster nehme „als die andre neulitterarische östreich. Sippe“. Vgl. Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder, Nr. 642 vom 23.7.1890 und Nr. 1314 vom 16.2.1893.

Österreicher eine nicht ganz erquickliche Lektüre; aber Caroline wächst in Ihrer Energie, Zielbewusstheit und Prophezie ins Riesige“ (BRIEF S 611 vom [18./19]. [9].1912). Darüber hinaus finden sich in den Briefen an Leitzmann keine nationalen Bekenntnisse Sauers.²³

Aus Wien und damit einem deutsch dominierten Umfeld kommend, hatte ihn seine erste Stelle als Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur im Herbst 1879 an die Universität in Lemberg geführt. Als Supplent des germanistischen Extraordinariats und Direktor des Seminars für Deutsche Philologie wurde er hier mit starken nationalen Spannungen im Vielvölkerstaat konfrontiert. Die Jahre in Lemberg beschreibt er rückblickend als entbehrungsreich. Lemberg (heute L'viv, Ukraine) liegt in der historischen Landschaft Galiziens, heute nahe der polnisch-tschechisch-ungarischen Grenze.²⁴

Die Universität war für die Deutschen aus der Bukowina und Galizien gegründet worden und wurde später in eine polnische verwandelt.²⁵ Seit Begründung der Lehrkanzel für deutsche Sprache und Literatur im Jahr 1851 und deren Besetzung mit dem außerordentlichen Professor Johann Nepomuk Hloch unterrichteten die Fachvertreter in Lemberg unter schwierigen Bedingungen.²⁶ Nachfolger Hlochs wurde 1871 der polnische Schriftsteller Eugen Arnold Janota, der 1878 verstarb. Als Sauer 1879 die Nachfolge antrat, stieß er auf viele Ressentiments gegenüber ihm als Deutschen, litt an Depressionen, nervöser Reizbarkeit, was sich auch nach seinem Stellenantritt in Graz zum Wintersemester 1883/84 noch bemerkbar machte. Wie er seine Lebensumstände und Arbeitsbedingungen zu dieser Zeit wahrnahm, beschreibt er rückblickend Edward Schröder.²⁷ Er spricht von einem „Sumpfe“, aus dem er mit der Berufung nach Graz erlöst worden sei und von einer „Überanstrengung während meiner einsamen Lemberger Jahre, die ich Tag und Nacht kann ich sagen studierend am Schreibtische verbrachte“. Die knappe Einschätzung Stefanskys, die vier Jahre in Lemberg, „in deutschfeindlicher Umgebung“ stärkten „seine Gesinnung, klären sein Gefühl“, ist wohl etwas zu euphemistisch.²⁸

23 Anlässlich der Mobilmachung in Wien 1909 bemerkt Sauer einmal: „Auch die schlechtesten Patrioten sind dadurch wieder zu guten Österreichern gemacht worden“ (BRIEF S 564/565 vom 28.3.1909). Noch seltener als Österreich-Bezüge fallen die kleinräumigeren Nationalbegriffe „böhmisch“ oder „Böhmen“.

24 Der Südwesten der heutigen Ukraine zählte seit Ende des 18. Jahrhundert zur k. u. k. Monarchie. Nach dem russisch-polnischen Krieg 1921 fielen die Gebiete Galiziens an Polen, bis sie während des 2. Weltkrieges gewaltsam in die UdSSR zurückgegliedert wurden. – Zur sozialen Stratifikation in Galizien vgl. Claudia Kraft: Das galizische Bürgertum in der autonomen Ära (1866–1914). Ein Literaturüberblick. In: Peter Heumos (Hg.): Polen und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Politik und Gesellschaft im Vergleich. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 15. bis 17. November 1991. München 1997 (= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 19), S. 81–110, Lemberg bes. S. 100.

25 Vgl. Erich Schmied: Die altösterreichische Gesetzgebung zur Prager Universität, S. 21.

26 Vgl. Herbert H. Eggmaier: Die Einrichtung von Lehrkanzeln für deutsche Philologie in Österreich nach der Universitätsreform der Jahre 1848/49, S. 380.

27 Vgl. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur Cod. Ms. E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 11 vom 24.5.1884 und Nr. 12/1–2 vom 11./12.10.1885. Vgl. auch Brief Nr. 27/1–4 an Silvester 1898.

28 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 650.

Die enge Bindung an die dreißig Jahre ältere Schauspielerin Anna Loewe, Tochter des am Wiener Hofburgtheater berühmt gewordenen Ludwig Loewe, half ihm über die schwere Zeit hinweg. Er schreibt über sie rückblickend aus Graz an Edward Schröder: „Sie war mein angenehmster, zuletzt mein einziger Umgang in L. Sie erschloß mir eine neue Welt, in der ich zum Manne heranreifte und wäre mir für die nächste Zukunft eine liebe Beratherin auch in der Ferne geblieben, die ich nun schmerzlich entbehre.“²⁹ Von einem „etwas trüben Gemüt“ spricht Adolf Hauffen verharmlosend, aber auch von „ersten öffentlichen Vorträge[n]“ in „der dortigen deutschen gebildeten Gesellschaft“.³⁰ An diese erinnert sich Sauer in der Vorrede der Ausgabe seiner „Gesammelten Reden und Aufsätze“, als ein „wohlwollendes Publikum“.³¹ Auch Stefansky verweist in der Charakteristik dieser Zeit auf die „pädagogische Kraft“, die Sauer schon so früh in seinem kleinen Lemberger Schülerkreis entfalten konnte, zugleich jedoch fühlte sich Sauer hier „dem eigentlich wissenschaftlichen Leben entfremdet“, überliefert uns Seuffert.³²

Während seiner Lemberger Zeit lernte Sauer die Tochter des Leiters der Verlagsbuchhandlung Braumüller kennen, mit der er sich verlobte.³³ Auch davon berichtet er offen an Schröder: „... ich wollte von meinem Mädchen sprechen; Brauche ich Ihnen zu sagen, daß der schwarze sich ein blondes Bräutchen geholt, der junge eine jüngere; Maria Ingenmey – Richard Maria triumphirt, daß sie just so und nicht Maria seit Kindheit genannt wird u. daß ich also mich füglich jetzt A. M. Sauer schreiben sollte – Ihr Papa ist der Leiter der Verlagsbuchhandlung Braumüller u. Comp. Am 6. oder 8. März geht's aber wirklich heimwärts auf 5 Wochen; ich hoffe Sie fragen nicht um Tag und Stunde meiner Hochzeit wie wieder RMW; sie liegt in Gottes Hand u. in der der polnischen Nation. Frau Stadler schüttelt wol den Kopf, über den jugendlichen Bräutigam u. ich wollte wol, sie wäre allein, die das thäte; junge Eheleute, wie Scherer u Müllenhoff sehen das besser ein u. aus anderen mache ich mir nicht viel.“³⁴ Aus unbekanntem Gründen wurde die Verbindung jedoch wieder gelöst.

29 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 11 vom 24.5.1884. Nach seinem Weggang nach Graz wechselte er mit Anna Loewe nahezu täglich, darunter sehr umfangreiche, Briefe. Sie verstarb am 27. April 1884.

30 Vgl. Adolf Hauffen: August Sauer. In: Sudetendeutsche Lebensbilder, S. 264.

31 August Sauer: Vorwort. In: Ders.: Gesammelte Reden und Aufsätze zur Geschichte der Literatur in Österreich und Deutschland. Wien und Leipzig 1903, S. V [Rosenbaum Nr. 521]. Vor allem erinnert er sich auch hier der „treue[n] Augen, deren leuchtender Glanz längst verblichen ist“, die „in mütterlicher Sorge“ auf ihm hafteten.

32 Vgl. Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 326.

33 In einer vom Braumüller-Verlag auf Nachfrage übersandten kleinen Verlagschronik waren keine näheren Angaben zu ihr zu ermitteln. Der gleichnamige älteste Sohn des Verlagsgründers Wilhelm Braumüller wurde 1838 geboren und trat 1868 als Gesellschafter in die Sortimentsbuchhandlung ein. Er war somit Anfang der 80er Jahre ebenfalls „Inhaber“. Leider weist die Verlagschronik keine weiblichen Nachkommen von ihm aus. Er könnte aber um 1865 Vater geworden sein. Vgl. 200 Jahre Wilhelm Braumüller. Verlagschronik 1783–1983. Zusammengetragen vom ehemaligen Verlagsleiter Josef Eckel. Wien [1983].

34 Vgl. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 34/1–2 aus Lemberg, am Fa-

Von Lemberg aus ging Sauer zunächst als Honorarprofessor nach Graz, wo er bei sehr geringer Bezahlung von 1884 bis 1886 lehrte, bevor er sich der Herausforderung Prag stellte.³⁵

Welche Wesenszüge traten in Sauers Persönlichkeit sonst noch hervor? In Berichten von Zeitgenossen, den Nachrufen und der Forschungsliteratur werden Sauer Eigenschaften wie einsatzfreudig, kämpferisch und gerecht zugeschrieben, ebenso wie ungeduldig, wissbegierig und zuweilen uneinsichtig, leicht reizbar.³⁶ Stefansky bezeichnet die „Gerechtigkeit“ als Sauers Beweggrund für all sein Tun, ein Begriff, der freilich unterschiedlich ausgelegt werden kann.³⁷ „[E]in Mann des Maßes und der Toleranz, der Mitte“ nennt ihn Elisabeth Buxbaum – eine Wertung, die wohl nicht auf alle Lebensbereiche dieses Mannes zutrifft – aber Buxbaums Beiträge über August und Hedda Sauer sind getragen von unverhohlener Sympathie für beide.³⁸ Im Alter, so überliefert uns Stefansky, ist es einsam um August Sauer geworden. An einmal gewonnenen Erkenntnissen festhaltend und auf alten Positionen beharrend wurde er von der neuen Zeit überholt.³⁹

War er auch zuweilen nicht einfach in seinem Umgang, zeigte er sich dann wieder offen, interessiert und engagiert für die Jugend.⁴⁰ Viel gepriesen ist sein

schingsmontag [1883]. Das Jahr konnte erschlossen werden, da Sauer in seinem Brief Schröders im Januar 1883 erfolgte Habilitation erwähnt. Vgl. Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder, Nr. 23 vom 13.1.1883.

- 35 Gegenüber seinem Schulfreund Minor bekennt er offen seine Frustration über seine Lage in Graz. Vgl. Sigfrid Faerber: Ich bin ein Chinese. Der Wiener Literaturhistoriker Jakob Minor und seine Briefe an August Sauer, Brief Nr. 149S-1 vom 6.9.1885 aus Westerland, S. 414f. – Zur Berufung und Tätigkeit in Graz vgl. Erich Leitner: Die neuere deutsche Philologie an der Universität Graz 1851–1954, S. 101f und S. 109–112.
- 36 Vgl. Geschichte der deutschen Literatur in Österreich-Ungarn im Zeitalter Franz Josephs I. Ein Handbuch hrsg. von Eduard Castle. 2 Bde. 1. Bd. 1848–1890. 2. Bd. 1890–1918. Zugleich Dritter und Vierter Band der „Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn“, hrsg. von Johann Willibald Nagl, Jakob Zeidler und Eduard Castle. Wien 1899–1937, hier Bd. 1, S. 85. – Vgl. Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 328 und S. 332.
- 37 „Gerechtigkeit fordert er von sich, von den Mitkämpfern, von den Volks- und Gesinnungsgenossen, von den Schülern, vom Feinde.“ Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 652.
- 38 Elisabeth Buxbaum: August Sauer – Germanist, Herausgeber und Mentor, S. 269. In Buxbaums Aufsatz fehlen Quellenbelege für zentrale Zitate und Briefstellen, auf denen ihre Werturteile fußen. U. a. weist sie nicht nach, wo der Nachruf von Reinhold Backmann „August Sauer zum Gedächtnis“ zu finden ist (jetzt ermittelt in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Jg. 138, Nr. 229, 1. Oktober 1926, S. 1). Es ist unrichtig, dass Hedda Sauer Gedichte im *Euphorien* publizierte (vgl. S. 275) und dass sie als Nachlassverwalterin der Grillparzer-Ausgabe ihres Mannes „ihre aufrichtige Gesinnung verleugnete“, wird nicht belegt (vgl. S. 275). Quellenverweise fehlen z. T. auch in ihrem Beitrag „Über Bilder müsste gemalt, über Gedichte gedichtet werden“. Hedda Sauer begegnet in Prag Rainer Maria Rilke. In: Literatur in Bayern (1995), Heft 39, S. 65–68.
- 39 Vgl. Georg Stefansky: August Sauer. Persönlichkeit und Lehre, S. 653. Schon in Sauers Kindheit manifestierte sich ein „feste[r], in sich geschlossene[r] Trotz“. Vgl. ebd., S. 650.
- 40 Ein Gedenkblatt zu Sauers 50. Geburtstag am 12. Oktober 1905 trägt die Unterschriften seiner ehemaligen Schüler. Vgl. Alois Hofmann: Begegnungen mit Zeitgenossen (Hedda Sauers Erinnerungen an R. M. Rilke). In: philologica pragensia 9 (48) (1966), S. 292–304, hier S. 300. –

Einsatz für junge, noch unbekanntere Literaten – die Förderung Rilkes sei hier als prominentestes Beispiel genannt –, deren Werke er in der *Deutschen Arbeit* veröffentlichte und denen er durch seine Gutachtertätigkeit zu Stipendien verhalf. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs begründete er u. a. die Reihe *Prager Deutsche Studien*, die Abschlussarbeiten und Dissertationen seiner Schüler offen stand.⁴¹ Junge Talente förderte er also in den zwei Bereichen, die sein Leben bestimmten: dem universitären und dem kulturpolitischen. Dass sonntags immer eine Tür bei den Sauer für seine Schüler offen stand, überliefert Nadler in seinen Erinnerungen.⁴² Sauer Bibliothek bildete für ausgewählte Studenten die notwendige Ergänzung zum mäßigen Buchbestand des Seminars. Adolf Hauffen, selbst ein Schüler Sauer, betont gleich mehrfach, mit welcher „heiligem Eifer“ Sauer seinen Lehrberuf ausübte, und andere Zeitgenossen bestätigen, dass er als „glänzender Redner“ und „rasch und temperamentvoll“ Vortragender bekannt war.⁴³

Sauer Persönlichkeit gewinnt in den Briefen an Leitzmann nur selten Kontur, so dass seine Korrespondenz nur marginale Ergänzungen zu dem geschilderten Charakterbild gestattet. Er tritt uns in den Briefen an Leitzmann als väterlicher Freund und Ratgeber entgegen, der an Leitzmanns Berufungsverhandlungen und unsicherer Karriere Anteil nimmt: nach Leitzmanns Klagebrief über seine Unzufriedenheit mit der Anstellung im Goethe- und Schiller-Archiv erörtert er mit ihm mögliche berufliche Perspektiven (BRIEF S 216/217 vom 21.3.1895), als er schließlich kündigt, steht er ihm mit weiterem Rat zur Seite (BRIEF S 244/245 vom 2.1.1896). Er hofft mit ihm auf das Kieler Ordinariat (BRIEF S 445 vom 9.2.1903), empfiehlt Leitzmann nach Czernowitz (BRIEF S 467/468 vom 6.3.1904) und drückt sein Bedauern über die fehlgeschlagene Kieler Berufung aus (BRIEF S 470/471 vom 7.4.1904). Auch humorvoll und zuweilen selbstkritisch treffen wir ihn in Briefen an Leitzmann an. Humorvoll, wenn er die Beschäftigungen von Else und Albert Leitzmann und seine eigenen in die Abschlussformel übersetzt: „Empfehlen Sie mich der blonden Malerin und dem Beethovencommentator aufs Beste. Herzlichst F. Grillparzer“ (BRIEF S 575/576 vom 19.8.1909) und selbstkritisch:

Sauer „war dafür bekannt, daß er seinen Schülern als Förderer und Freund zur Seite stand“. Vgl. Elisabeth Buxbaum: „Über Bilder müsste gemalt, über Gedichte gedichtet werden“, S. 66.

41 Hier veröffentlichten zum Beispiel Josef Nadler (Nr. 10, 1908), Paul Zincke (Nr. 11, 1908 und Nr. 16, 1910) und Franz Spina (Nr. 13, 1909). Von 1905 bis 1926 gab er vierzig Folgen heraus. Das erste Heft, herausgegeben von Carl von Kraus und August Sauer erschien im April 1905.

42 „Am Sonntag vormittag hatte er Sprechzeit in seiner Wohnung am Smichow, in der Kreuzherrngasse. Es war immer ein Ereignis“. Vgl. Josef Nadler: *Kleines Nachspiel*. Wien 1954, S. 23.

43 Vgl. Adolf Hauffen: August Sauer. em. o. ö. Professor der deutschen Sprache und Literatur. In: An Stelle der feierlichen Inauguration des Rektors der Deutschen Universität in Prag 1927/28 (1929), S. 96–102, hier S. 97. Adolf Hauffen hatte bei Sauer promoviert und habilitiert. – Adolf Hauffen: August Sauer. In: *Sudetendeutsche Lebensbilder*, S. 264. – Herbert Cysarz: *Drei literaturwissenschaftliche Wegbereiter des organischen Kollektivismus: August Sauer, Josef Nadler, Adolf Hauffen*. In: *Kunst-Landschaften der Sudetendeutschen*. München 1982 (= *Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste* 3), S. 23–38, hier S. 32. – Josef Nadler: *Kleines Nachspiel*, S. 22.

„Sie müssen sich darauf gefasst machen, dass ich um ein paar Jahre älter und pedantischer geworden bin“ (BRIEF S 518 vom 26.9.1906).

Härter und unbeugsamer hatte ihn das Leben in der böhmischen Hauptstadt Prag werden lassen, wohin er 1886 berufen wurde. Dieser Lebensabschnitt ist Thema des folgenden Kapitels.

2.1.2 „wenn das grausame Schicksal mich etwa nach dem slavischen Prag führen sollte ...“ – August Sauers hochschulpolitisches Wirken im Kontext des Nationalitätenkonflikts in Böhmen und in der Tschechoslowakischen Republik

„... so werde ich auch dahin ohne Murren gehen“, kündigt Sauer Edward Schröder in einem Brief aus Graz vom 11. Oktober 1885 an.⁴⁴ Während Lemberg für Sauer als polnisches Hoheitsgebiet innerhalb der k. u. k. Monarchie galt, so war die ‚Goldene Stadt‘ für ihn nur das „slavische Prag“. In Lemberg hatte er noch konstatiert: „Zu solchem Völkerkampfe taue ich nicht“.⁴⁵ Entgegen dieser frühen Selbsteinschätzung fand der deutsch-tschechische „Völkerkampf“ in ihm einen seiner prominentesten Vertreter. Auseinandersetzungen zwischen den Nationen um politische Macht, finanzielle Ressourcen und kulturelle Vorherrschaft gab es an beiden Orten – hier zwischen Polen und Deutschen, dort zwischen Tschechen und Deutschen. Der wohl entscheidende Unterschied und zugleich der Faktor, warum er sich hier untauglich fühlte und dort aktiv beteiligte, war, dass er in Prag auf eine alteingesessene deutsche Enklave stieß, eine bildungs- und besitzbürgerliche Bevölkerungsschicht,⁴⁶ an die er Anschluss fand. Der deutsche Bevölkerungsanteil war zwar durch Sterbefälle und Abwanderung seit Jahrzehnten in ständigem Rückgang begriffen,⁴⁷ begleitet von einer starken Zuwanderung der tschechischen Bevölkerung,⁴⁸ aber die ehemals dominierende deutsche Bildungselite gab es noch, es gab das Prager deutsche Theater, ein florierendes Vereins- und Zeitungswesen, die deutsche Universität, deutsche Schulen und Salons. Familiären Anschluss an diese

44 Vgl. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Signatur E. Schröder 894, August Sauer an Edward Schröder, Brief Nr. 12/1–2.

45 Diesen Satz schrieb August Sauer an Bernhard Seuffert in Bezug auf seine Zeit an der Universität in Lemberg von 1879 bis 1883. Vgl. Bernhard Seuffert: August Sauer, S. 330.

46 „Die Prager Deutschen haben eine insulare Existenz geführt. In Prag gab es keine deutschen Volksschichten; denn die Prager Deutschen waren insgesamt Bürger: Kaufleute, Beamte, Intellektuelle, Fabrikanten.“ Eduard Goldstücker: Über die Prager Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts. Dortmund 1965 (= Dortmunder Vorträge 70), S. 3.

47 Vgl. dazu Kurt Krolop: Hinweis auf eine verschollene Rundfrage: „Warum haben Sie Prag verlassen?“ In: *Germanistica Pragensia* 4 (1966) (= *Acta Universitatis Carolinae. Philologica* 5), S. 47–64. – Zu den Auswirkungen auf die Literatur vgl. Claudio Magris: Prag. In: Frank Trommler (Hg.): *Jahrhundertwende. Vom Naturalismus zum Expressionismus*. Reinbek bei Hamburg 1982 (= *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte* 8), S. 277–286, bes. S. 281ff.

48 Zum Industrialisierungsprozess und dem Bevölkerungszuwachs vgl. Gary B. Cohen: *The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague, 1861–1914*. Princeton, New Jersey 1981, bes. S. 91ff.

Kreise fand er durch die Vermählung mit der Dichterin Hedda Rzach, Tochter des Altphilologen Alois Rzach.⁴⁹ Am 8. September 1892, zwei Wochen vor ihrem 17. Geburtstag fand die Eheschließung statt, womit sie sehr früh ihre Rolle als Professorengattin und Salonière einnahm.⁵⁰ Hedda Sauer, geboren am 24. September 1875 in Prag und dort am 21. März 1953 gestorben, wuchs mit der schriftstellerisch aktiven Mutter Hedwig, geb. Polak, dem an der Universität lehrenden Vater und zwei Geschwistern in intellektuellem Umkreis auf.⁵¹ Das bildungsbürgerliche Milieu prägte ihr Umfeld mit Literatur und Theater, Sprachen und Kultur anderer Länder sowie dem elterlichen Salon.⁵² Hedda Sauer machte sich als Lyrikerin einen Namen, eigene Gedichtbände erschienen von ihr und viele Beiträge in Feuilletons und in der *Deutschen Arbeit*.⁵³

- 49 Verlobt hatten sich August und Hedda im Herbst 1891, was die an Edward Schröder übersandte Verlobungskarte dokumentiert. Vgl. Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder, Nr. 904 vom 5.10.1891. – Zum Heiratsdatum vgl. Art. „Sauer, August“. In: Wer ist's? Biographien von rund 20000 lebenden Zeitgenossen ... Begründet, hrsg. und unter Mitwirkung von R. Adé † redigiert von Herrmann A. L. Degener. 8. Ausgabe. Leipzig 1922, S. 1323.
- 50 Mit dem frühen Heiratsalter lag sie deutlich unter dem Schnitt. Das Statistische Jahrbuch aus dem Jahr 1881 gibt als durchschnittliches Heiratsalter für Frauen in Prag 24 Jahre an. Helena Volet-Jeaneret: *La femme bourgeoise à Prague 1860–1895. De la philanthropie à l'émancipation*. Genève 1988, S. 35. – Zum Salon der Sauer vgl. Herbert Ohrlinger: Art. „Sauer, Hedda“. In: *Literaturlexikon*. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 10. Gütersloh, München 1991, S. 140. – Vgl. auch Elisabeth Buxbaum: August Sauer, S. 274.
- 51 Biographische Informationen über Hedda, ihre Schwester Edith und ihre Mutter sind rar, was zugleich ein Kennzeichen für die gesellschaftliche Gruppe ist, die sie repräsentieren. Vgl. Wilma A. Iggers: *Frauenleben in Prag. Ethnische Vielfalt und kultureller Wandel seit dem 18. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar 2000, S. 30f. – Kurz über ihre Mutter: Art. „Rzach, Frau Hedwig“. In: Sophie Pataky (Hg.): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*. Berlin 1898, Bd. 2, S. 218.
- 52 Hier verkehrten Gerhart Hauptmann, Bertha von Suttner, Thomas Mann, das Ehepaar Ibsen, Marie von Ebner-Eschenbach, Bertha von Suttner und Rainer Maria Rilke. Vgl. Elisabeth Buxbaum: „Über Bilder müsste gemalt, über Gedichte gedichtet werden“, S. 66. – Rilke nimmt in einem Brief an Hedda vom 26. Februar 1897 auf ihre Mutter Bezug. Vgl. Rainer Maria Rilke: *Briefe aus den Jahren 1892 bis 1904*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber (= *Gesammelte Briefe in 6 Bänden*, Bd. 1). Leipzig 1939, Brief Nr. 18.
- 53 Vgl. Hedda Sauer: *Gedichte*. Prag 1895. – *Dies.: Im Frühling*. Prag 1892. – *Dies.: Wenn es rote Rosen schneit. Mit Bildern von Richard Teschner*. Prag 1904. Rez. von Paul Remer: *Neue Frauendichtung*. In: *Das literarische Echo* 8 (1905/1906), Sp. 927–932. Rez. von Wilhelm Michel. In: *Deutsche Arbeit* 4 (1904/1905), Heft 5, S. 373f. Rez. [–r.]. In: *Literarische Beilage zu den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 44 (1905/1906), S. 68f. – Hedda Sauer: *Ins Land der Liebe*. Prag 1900. Rez. von Richard Maria Werner: *Lyrisches Allerlei*. In: *Das literarische Echo* 3 (1900/1901), Sp. 39–43 und Rez. [–r.]. In: *Literarische Beilage zu den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 39 (1900/1901), S. 55. – Hedda Sauer: *Gedichte*. Wien 1912. Rez. von Ernst Lissauer. In: *Das literarische Echo* 15 (1912/1913), Sp. 344f. – Hedda Sauer: *Bei den gefangenen Tieren*. Zürich, Leipzig, Wien 1920. Rez. von Ferdinand Gregori: *Lyrischer Aufschwung in Läuterungskreisen*. In: *Das literarische Echo* 25 (1922/1923), Sp. 74–98. – Hedda Sauer: *Biblische Balladen*. Reichenberg 1923. Rez. von Ferdinand Gregori: *Inflation und Stabilisierung in der Lyrik*. In: *Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde*. 27. Jg. des „Literarischen Echo“ (1924/1925),

In der mütterlichen Familie Heddas verbanden sich romanische und tschechische Wurzeln, auch von väterlicher Seite gab es tschechische Verwandtschaft.⁵⁴ So zeigt sich auch an dieser Familie, dass die strikte Trennung der beiden Nationen, die im „Völkerkampfe“ gegeneinander antraten, eine von politischen Interessen geformte Konstruktion war.

Seit dem Mittelalter, verstärkt in der Mitte des 13. Jahrhunderts, waren Deutsche aus unterschiedlichen Gebieten des Reiches nach Böhmen eingewandert und hatten sich an verschiedenen Stellen niedergelassen, konzentrierten sich jedoch in bestimmten Gebieten, gründeten städtische Siedlungen, machten das Land urbar oder verdingten sich im Bergbau.⁵⁵ Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die entvölkerten Gebiete mit Menschen aus dem deutschsprachigen Teil des Habsburgerreiches besiedelt. Seit 1526 trugen die Habsburger die böhmische Königskrone und das ethnisch-sprachliche Gebiet der Tschechen war seitdem immer nur einer staatlichen Herrschaft unterworfen. Ab 1780 wurde es regiert vom Haus Habsburg-Lothringen, ab 1804 war Böhmen Teil des Kaiserreiches Österreich, ab 1867 dann eines der im Rahmen der österreichischen Monarchie im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, seit 1918 die Tschechoslowakische Republik.⁵⁶

Die Wurzeln des deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts in Böhmen liegen am Anfang des 19. Jahrhunderts.⁵⁷ Im politischen Sinne virulent wurde die Nationalitätenfrage mit der Einladung der Tschechen zur „Frankfurter Nationalversammlung“ 1848. Für die Vertreter des Vormärz kam diese in Betracht, weil sie von einem liberal-politischen Nationsbegriff ausgingen, der ethnisch-sprachlichen Faktoren übergeordnet war. Damit sprachen sie jedoch dem tschechischen Volk die Eigenschaft einer eigenständigen Nation ab und zugleich die Eignung zur politischen Selbständigkeit.⁵⁸ Die Tschechen schlugen die Einladung aus.

S. 81–89. – Hedda Sauer: An himmlischem Ort. Reichenberg 1926. Rez. von Paul Krasnopolski: Ein neues Buch von Hedda Sauer. In: Deutsche Zeitung Bohemia (3. Juli 1927), S. 14. – L.W.: Hedda Sauer. In: Deutsche Zeitung Bohemia (20. September 1935), S. 5. – N.N. Rez. In: Witiko 1 (1928), S. 157. – Herbert Cysarz: In memoriam Hedda Sauer (1875–1953). Verse aus dem Nachlaß. In: Sudetenland 5 (1963), S. 270–272.

54 Vgl. Alois Hofmann: Begegnungen mit Zeitgenossen (Hedda Sauers Erinnerungen an R. M. Rilke), S. 293.

55 Vgl. Friedrich Prinz: Das heilige römische Reich und die westslawischen Länder: Anfänge und Entfaltung dauerhafter Wechselbeziehungen. In: Ders.: Nation und Heimat. Beiträge zur böhmischen und sudetendeutschen Geschichte. München 2003 (= Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen 1), S. 34–49, hier S. 41.

56 Vgl. Jiří Kořalka: Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern. Wien, München 1991 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 18), S. 77.

57 Vgl. ebd., S. 86. – Zum Verhältnis von Tschechen und Deutschen in der weiteren Entwicklung vgl. auch die Beiträge im Sammelband von Detlef Brandes, Dušan Kováč und Jiří Pešek (Hg.): Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989. Für die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission hrsg. Essen 2007.

58 Im Zuge der Niederlage Österreichs durch Preußen 1866 und der Reichsgründung 1870/71